

blick⁺

in die kirche

FÜR MITARBEITENDE

Buntes Klangbild *Kirchenmusik*

KURHESSEN-WALDECK

*Wo spielt denn hier
die Musik?*

INTERVIEW

*Evangelische Kirchenmusik:
nahe bei den Menschen*

Foto: Peter Hadamczik-Trapp

EVANGELISCHE KIRCHE
VON KURHESSEN-WALDECK

Inhalt

THEMA

- 4 Orgel: Schwungvoll in die Tasten hauen
- 5 Chöre: Von der Freude, in der Gruppe zu singen
Mit Ten Sing selbstbewusst in die Welt hinaus
- 6 Bläser: Starke Töne über der Stadt
Komponistin: Stimme im Dienst des Glaubens
- 7 Ensemble: Liebe zu Flötentönen
Kinderchor: Spielen, Singen, Zauberflöte
- 8 Sich anpassen, ohne sich anzubiedern –
Interview über die evangelische Kirchenmusik
mit Andreas Schneidewind
- 9 Kirchenmusiker: Erfahrung, Kompetenz und
Begeisterung einbringen
- 10 Kirchenchöre: singen, loben, danken – mitgestalten
- 11 Posaunenchöre: vielfältiger Einsatz in den
Kirchengemeinden
- 12 Buntes Klangbild: Kantorinnen und Kantoren
über ihre Arbeit
- 28 Die neue Lust am Singen: Man braucht nur
einen winzigen Stups

LANDESKIRCHE

- 16 Kirchenmusikalische Fortbildungsstätte Schlüchtern:
Alles dreht sich um Musik
- 17 Flüchtlinge aufzunehmen, ist ein Gebot der
Nächstenliebe – Bischof Hein im Interview
- 18 Fachstelle Zweite Lebenshälfte: offizielle Eröffnung
- 19 Keine neue Kirchensteuer – Interview mit
Volker Knöppel und Erwin Ritte
- 20 Vikarskurs: Kirche darf auch mal laut sein
- 21 Umweltpreis der EKKW: Ein Herz für Dohlen
- 22 In der Paramenten-Werkstatt: „Wie wenn man mit
Gott durch einen Faden verbunden ist“

SERVICE

- 24 Termine: Tagungen, Seminare, Kirchenmusik
- 27 Kampagne zum Buß- und Betttag
Neue Bücher

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Nah bei den Menschen sei die evangelische Kirchenmusik – das meint Andreas Schneidewind, der Leiter der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte, im Interview. Nicht nur die Beiträge in diesem Heft geben ihm recht, sondern auch die Statistik: Eine Erhebung der EKD (Zahlen aus dem Jahr 2012) über das Gemeindeleben zeigt: Mehr als alles andere ist die Kirchenmusik der Magnet, der viele Menschen in die Kirchen bringt. Was wäre, so lautet die Schlussfolgerung, das Gemeindeleben ohne Musik, ohne die vielen Konzerte und Aufführungen in großen und kleinen Städten, auf den Dörfern!



Während das, was in den Gemeinden geerdet ist und von unten wächst, in diesem Heft im Mittelpunkt steht, widmet sich unser September-Magazin einem kirchenmusikalischen Großereignis, dem 7. Internationalen Gospelkirchentag in Kassel. Auch hier ein enormer Zuspruch: 6.000 Sängerinnen und Sänger und 50.000 Besucher werden erwartet – unter ihnen viele aus Gemeinden unserer Landeskirche.

Mein Fazit: Die Kirche wäre gut beraten, in das zu investieren, was gut läuft und viele Menschen – als Aktive und Kultur Genießende – anzieht: die „blühende Landschaft“ Kirchenmusik.

Cornelia Barth

Redakteurin *blick in die kirche*

Unser Titelbild zeigt die Turmbläser des Posaunenchores Gersfeld auf dem Turm der Barockkirche des Rhönstädtchens.

blick-Magazin zum Gopeltag

Am Samstag, 13. September 2014, erscheint, anlässlich des Gospelkirchentags in Kassel (19.-21.9.), das **blick in die kirche-magazin** „Gospel“ als Tageszeitungsbeilage in:

- Oberhessische Presse (OP)
- Südhüringer Zeitung (STZ)
- Waldeckische Landeszeitung (WLZ)
- Werra-Rundschau (WR)

- Frankfurter Rundschau (FR) im Main-Kinzig-Kreis
- Fuldaer Zeitung (FZ)
- Gelnhäuser Tageblatt (GT)
- Gelnhäuser Neue Zeitung (GNZ)
- Hanauer Anzeiger (HA)
- Hersfelder Zeitung (HZ)
- Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA)
- Maintaler Tagesanzeiger



Können Sie sich einen Gottesdienst ohne Musik vorstellen?



Foto: privat

Die Psalmen habe ich doch kaum verstanden und bei der Predigt heimlich abgeschätzt, ob wohl schon die Hälfte überstanden sei. Aber die Lieder! Und die liturgischen Melodien! Da war ich dabei, die konnte ich, und der eher zurückhaltende Vater sang kräftig mit. Dass ich in den Stimmbruch kam, merkte ich an den Chorälen.

Gottesdienst ohne Musik will ich mir gar nicht vorstellen. Dabei ist Musik wie eine vertraute Fremdsprache, in der manches singbar ist, was so nicht sagbar wäre. Eine Frau aus der Gemeinde hat einmal zu mir gesagt: Gott achtet mich, wenn ich arbeite, aber liebt mich, wenn ich singe.

Christoph Schilling ist Pfarrer in Wächtersbach



Foto: privat

Ich denke, dass Kirchenmusik den Gottesdienst, aber auch das christliche Miteinander insgesamt sehr bereichert und einen hohen Stellenwert einnimmt. Sie ist in der Lage, Emotionen zu transportieren und den Glauben erfahrbarer und zugänglicher zu machen. Durch Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen wird die Kirche zu einem Ort der Begegnung. So können verschiedene Menschen, oftmals über Orts- und Altersgrenzen hinaus, zusammengeführt werden. Das genieße ich vor allem dann, wenn ich selbst, zum Beispiel als Chormitglied, daran mitwirken und Teil der Begegnung werden kann.

Sarah Geiersbach singt im Chor der Kirchengemeinde Wolfhagen



Foto: A. Langensiepen

Die Musik ist für mich ein ganz wichtiger Bestandteil des Gottesdienstes. Ohne sie wäre der Gottesdienst für mich zu trocken und zu langweilig. Ich empfinde die Lieder als gesungene Gebete. Die Musik verbindet die Menschen im Gottesdienst. Wenn ich die Orgel spiele, fühle ich mich wie ein Dirigent, und mein Orchester ist die singende Gemeinde. Es muss allerdings nicht immer zwingend die klassische Kirchenmusik gespielt werden. Ich freue mich auch über Popsongs, die gut in das Thema des Gottesdienstes passen. Meine persönlichen Lieblingsstücke sind „Lobet den Herrn“ und die Orgelsinfonien von Bach.

Oliver Vogelanz spielt die Orgel in der Kasseler Kirchengemeinde Südstadt



Foto: D. Seeger

Für mich ist Musik im Gottesdienst ganz entscheidend, da sie maßgeblich zu seinem Gelingen beiträgt. Vor allem die Orgelmusik weckt bei mir ganz besondere Emotionen. Als Mitglied im Kirchenvorstand habe ich den Pfarrer schon oft beim Ein- und Auszug begleitet. Das waren für mich, gerade weil dann die Orgel spielt, ganz außergewöhnliche Momente. Wenn in unserer Kirche ein Chor singt, entsteht eine tolle Stimmung. Der Chor stellt für mich dann immer den festlichen Mittelpunkt des Gottesdienstes dar. Schon Martin Luther sagte: „Musik ist das beste Labsal eines betäubten Menschen.“

Christa Schmidt engagiert sich im Kirchenvorstand in Berghausen

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrerin Petra Schwermann
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich)
Telefon 0561 9307-132
Lothar Simmank
Telefon 0561 9307-127

Redaktionsbüro/Anzeigen:
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152
Fax 0561 9307-155

Anschrift:
blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

DTP-Umbruch: Cornelia Barth
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Hesse GmbH, Fuldabrück
Auflage: 20.000 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.



Auf dem Weg zum Kirchenmusiker: Johann Lieberknecht hat sogar einen eigenen Schlüssel zur altherwürdigen Elisabethkirche

Schwungvoll in die Tasten hauen

Johann Lieberknecht spielt die Klais-Orgel in der Marburger Elisabethkirche

Der erste Eindruck von der Marburger Elisabethkirche hat sich ins Gedächtnis von Johann Lieberknecht gegraben. „Nie hätte ich gedacht, dass ich an einem Ort mit einer solchen Strahlkraft und einem Instrument wie der Klais-Orgel einmal selbst Orgel spielen dürfte“, sagt der 28-Jährige.

Im Jahr 2005 kam er aus einem kleinen thüringischen Dorf nach Marburg, um Geschichte, Philosophie und Friedens- und Konfliktforschung zu studieren. Dabei war ihm eigentlich der Pfarrberuf an der Wiege gesungen worden: Immerhin ist der Vater Pfarrer, die Mutter hat ein abgeschlossenes Theologiestudium und kommt aus einer Familie mit Pfarrern in der siebten Generation.

„Vorgezeichnete Wege mag ich aber nicht“, sagt Lieberknecht. Er hat inzwischen nicht nur viele Male auf der Klais-Orgel gespielt, sondern sogar einen eigenen Schlüssel zur Elisabethkirche, damit er sich dort auf Orgeldienste und Konzer-

te vorbereiten kann, wann immer er will. Üben muss er aber nicht mehr nur für seine Tätigkeit als ehren- und nebenamtlicher Organist an der E-Kirche, sondern auch für das zweite Studium, das er im letzten Herbst angefangen hat, gleich nachdem er seinen geisteswissenschaftlichen Magister in der Tasche hatte: Seit vergangenem Oktober pendelt Johann Lieberknecht nach Frankfurt am Main, um dort Kirchenmusik zu studieren.

Dabei hatte er die Musik im Jahr 2005 zumindest als Profession erstmal abgeschrieben. Eine erste Aufnahmeprüfung an einer Musikhochschule hatte er kurz nach dem Abitur zwar bestanden, aber mit einjähriger Wartezeit auf den Studienplatz und der Auflage, sein Klavierspiel zu verbessern. Das war ihm einfach zu lang und ungewiss. „Fast ein halbes Jahr habe ich überhaupt nicht Orgel geübt“, gesteht er. Doch dann hat sich die Musik geradezu unvermeidlich wieder in sein Leben gestohlen. Zuerst in der ESG Marburg, der Evan-

gelischen Studierenden-Gemeinde, wo er seine Kommilitonen ab und zu begleitete, auf dem Klavier, der Orgel.

Dann half er als Organist aus, in der Ortenberg-Kapelle, in kleinen Gemeinden, nahm wieder Unterricht bei Nils Kuppe, dem Bezirkskantor und hauptamtlichen Organisten an der Elisabethkirche. Schließlich ging es Schlag auf Schlag: 2008 legte Johann Lieberknecht die C-Prüfung an der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte in Schlüchtern ab. 2009 und 2011 vertrat er Nils Kuppe jeweils zwei Jahre mit halber Stelle.

Nach diesen Marburger Erfahrungen will er es jetzt vielleicht doch nochmal mit der Musik als Profession probieren. Denn: „Selbst wenn ein Stück richtig schwer ist und mir viel abverlangt, kann ich mich eigentlich fast immer motivieren, Orgel zu üben“, sagt Lieberknecht, und dann haut er mit den Händen in die Tasten und den Füßen in die Pedale. ●

Yasmin Bohrmann

Von der Freude, in der Gruppe zu singen

Schon mit 15 entschied sich Ulrike Trinter für den Kirchenchor

Seit meiner Schulzeit singe ich nun fast ohne Unterbrechung im Chor", berichtet die 53-jährige Wolfhagerin Ulrike Trinter. Doch nicht nur der Gesang hatte es ihr angetan. Sie spielte außerdem Flöte, Posaune und sogar etwas Klavier.

Der Wechsel vom Schul- zum Kirchenchor war eigentlich nur eine logische Konsequenz: „Der damalige Leiter des Schulchors, Norbert Ehl, leitete auch den Kirchenchor in Wolfhagen. Als ich mit 15 eine Aufführung vom Kirchenchor gesehen habe, wollte ich da unbedingt mitmachen.“ Trinter sang zu ihren besten Zeiten in einer großen stimmlichen Bandbreite. Sie beherrschte vom Tenor bis zum hohen Sopran alle Stimmlagen.

Doch wieso ausgerechnet der Chorgesang? „Mir macht es einfach Spaß, in der Gruppe zu singen. Die Mehrstimmigkeit

lässt die Musik ganz besonders klingen. Am liebsten mag ich die Stücke von John Rutter.“

Gern würde sie auch in einem Gospelchor singen. „Aber leider fehlt mir durch meine Arbeit im Schichtbetrieb schlicht die Zeit dafür. Momentan besteht meine Freizeit ohnehin größtenteils aus Proben“, sagt Trinter. Kein Wunder, ist doch der Wolfhager Kirchenchor fester Bestandteil der vom Bezirkskantor Bernd Geiersbach initiierten Musicalaufführung „Lux Aeterna“. Zudem unterstützt sie das Musical mit der Lesung von Texten, und sie trommelt auch. Ganz besonders gefällt ihr, dass beim Musical Jung und Alt gemeinsam Musik machen. Bei den über 300 Helfern ist vom kleinen Kind bis zum Senior jede Altersklasse vertreten. Ulrike Trinter wirkte bereits bei der großen Musicalaufführung vor fünf Jahren



Foto: Daniel Seeger

Proben, proben: Zurzeit übt Ulrike Trinter für eine große Musicalaufführung

mit, „Hin und weg“ hieß das erfolgreiche Stück.

Im Sommer verbringt die frischgebackene Großmutter ihre Freizeit gemeinsam mit ihrem Mann am Edersee. Hier findet sie Zeit zur Entspannung und Erholung von ihrem vollgepackten Alltag. ●

Daniel Seeger

Mit Ten Sing selbstbewusst in die Welt hinaus

Die musikalische Jugendarbeit im CVJM hat viele begeisterte Mitglieder

Das muss man unbedingt erlebt haben.“ So begeistert erzählt Dennis Krause von seinem Ten Sing Ziegenhain. Es sei eine ganz besondere Gemeinschaft – nicht wie ein abendlicher Jugendtreff oder ein Verein, der sich wöchentlich trifft. „Welche Jugendlichen kommen denn schon einmal in der Woche zusammen, um zu musizieren?“, fragt Dennis. Bei Ten Sing ist die Begeisterung für die Musik groß – sie gehört zum Leben vieler Mitglieder. Deswegen sei der Ansporn auch so stark, jeden Montagabend gemeinsam mit viel Freude „Ten Sing zu machen“, erklärt er. Alles wird von den Jugendlichen selbst organisiert. Gesang, Choreografie, Technik und Beleuchtung. Seit 2008 ist der 22-Jährige bei Ten Sing; er hat mittlerweile schon fünf Konzerte miterle-

ben können. Seit 2010 obliegt ihm die Bandleitung, und er ist Mitglied im Organisationsteam. Mit anderen Leitern plant er Proben, Aktionen und Auftritte.

Ihn begeistert, dass Ten Sing ein ausgeprägter Wegbereiter für viele Jugendliche ist. „Man sieht es immer wieder, wie manches ‚stille Wasser‘ zu Ten Sing kommt

und dann nach zwei oder drei Konzerten einen so starken Charakter entwickelt hat, um selbstbewusst ‚in die weite Welt‘ hinauszugehen.“ Es sei schon sehr cool, behaupten zu können, dass man „ein großes Konzert mit fetter Ton- und Lichtanlage organisiert und ein Solo vor 300 Leuten gesungen hat“.

Nächstes Jahr ist Jubiläum mit dem 30. Konzert. Über zwölf Monate verteilt finden noch viele Proben statt, zudem Auftritte beim Weihnachtsmarkt in Ziegenhain, zu Konfirmationen sowie bei Geburtstagen. Dennis wird noch ein Jahr bleiben, bevor er sein Ten Sing verlässt. Eine Stütze im Hintergrund will er jedoch auch über seine aktive Zeit hinaus bleiben. ●

Heike Knauff-Oliver



Ten Singer haben immer Spaß am Leben mit der Musik (v. l.): Jördis Grundwald, Hannah Jobst, Marcel Wettlaufer und Dennis Krause

Foto: Heike Knauff-Oliver



Bläserklänge in luftiger Höhe (v. l. n. r.): Monika Schelling, Inge Lüpkes, Andreas Schübler, Julina Schübler, Solveig Schübler.

Starke Töne über der Stadt

Sonntag für Sonntag im Einsatz: die Gersfelder Turmbläser

Im Rhönstädtchen Gersfeld gibt es ein festes Ritual. Jeden Sonntag spielen die Turmbläser vier oder fünf Choräle vor dem Gottesdienst – und das an einem besonderen Platz, nämlich im gut 70 Meter hohen Kirchturm der evangelischen Barockkirche mitten im knapp 6.000-Seelen-Luftkurort. In diesem Jahr feiert der Posaunenchor sein 60-jähriges Bestehen.

„Die Turmbläser sind für unsere Kirchengemeinde identitätsstiftend. Sie sind das besondere Merkmal, das uns von anderen Kirchengemeinden unterscheidet“, macht Pfarrer Reinhart Wachter deutlich. Er ist stolz auf diese Truppe, die formal zum Posaunenchor gehört. Sogar katholische Bläser wirken mit – „eine Gemeinschaft eben, über die konfessionellen Gren-

zen hinweg“, so der Gemeindepfarrer. 173 Stufen müssen die Musiker bis zur Turmspitze erklimmen. „Ein Kraftakt, der durch den schönen Ausblick immer wieder aufs Neue ausgeglichen wird“, sagt Andreas Schübler (46), einer vom neunköpfigen Bläser-Team. „Wir sind eine eingeschworene Gemeinschaft – und trotz Urlaubszeit finden sich immer mindestens drei, die musizieren.“ Im Übrigen spielen Sonnenschein, Starkregen, Schnee oder Temperaturen von 15 Grad minus keine Rolle. „Im Winter ist es keine Seltenheit, dass die Instrumente zufrieren“, schmunzelt er.

Für Pfarrer Wachter beginnt der Gottesdienst um 9 Uhr, wenn die Bläser vom Turm schon einmal die Choräle spielen, die ab 9.30 Uhr in der Kirche gesungen werden. „Die Turmbläser zählen also neben unseren Organisten und der Küsterin zu den treuesten Gottesdienstteilnehmern.“ Monika Schelling (51) ist seit fast 30 Jahren dabei und immer noch „voller Freudendrang“. Und die Tradition hat sie bereits weitergegeben, denn ihre zwölfjährige Tochter Ronja spielt auch schon im dritten Jahr mit. ● *Christian Stadtfeld*

Eine Stimme im Dienst des Glaubens

Pfarrer Berit Hartmann komponiert christliche Lieder und gibt Konzerte

Diese Frauenstimme kommt einem bekannt vor, irgendwie. Dieser glasklare volltönende Klang zur akustischen Gitarre. Von weit her klingt er herüber, aus der Vergangenheit. Er erzählt von Revolte, von Protest, von den 1970er-Jahren. „Joan Baez“, sagt die Pfarrerin und Musikerin Berit Hartmann aus Marburg, „und Reinhard Mey, das sind so meine Vorbilder.“ Und nun hört man es auch: Natürlich, Joan Baez! Ende der 1970er-Jahre war die Folksängerin, die weibliche Stimme der amerikanischen Protestbewegung, auf Deutschland-Tournee. Berit Hartmann war 15-jährig damals auf einem der legendären Open-Air-Konzerte.

Diese besondere Gabe, die glockenhel-le Stimme, hatte die 51-Jährige schon als Schülerin. „Es ist eine gute Gabe“, sagt sie, die sie ganz in den Dienst ihres Glaubens gestellt hat. Sie komponiert christliche Lieder, gestaltet gesungene Gottesdienste, gibt Konzerte in Kirchen. Dabei wird

sie seit einiger Zeit von ihrem 17-jährigen Sohn Jona unterstützt. Er begleitet sie am Klavier, indem er ihre Lieder mit Akkorden unterlegt und darüber improvisiert. Eine Ausbildung am Instrument hat er ebenso wenig wie seine Mutter.

„Während meines Theologiestudiums sollte ich auch einmal ein Lied schreiben“, sagt Pfarrerin Hartmann. Dabei ist sie dann geblieben: Ihre Kompositionen orientieren sich am Kirchenjahr, darüber hinaus begibt sie sich singend auf die Spuren von Kirchenmüttern und -vätern, hat Herbst- und Erntelieder im Programm, Trostspendendes und Lustiges. Und wer sich von ihr trauen lässt, muss schon damit rechnen, dass sie ihre Gitarre hinter dem Altar hervorholt und ausdrucksvoll die Stimme erhebt. Schließlich können Gemeinden und zum Beispiel Frauenkreise sie und Sohn Jona auch für Konzerte oder gesungene Gottesdienste buchen – gegen eine geringe Aufwandsentschädigung. Das ist Berit

Hartmann eine besondere Freude – dass sie sich den Luxus erlauben kann, ihre Zeit und ihre Musik mitunter auch zu verschenken. ● *Yasmin Bohrmann*



Musikalische Familie: Jona begleitet seine Mutter am Klavier Foto: Rolf Wegst

Liebe zu Flötentönen

An der Stiftskirche in Rotenburg an der Fulda musizieren mehrere Flötenensembles

Die meisten bleiben viele Jahre dabei. Sie steigen mit fünf Jahren ein und verlassen die Gruppe erst, wenn sie ihre Ausbildung beginnen. Ein untrügliches Zeichen dafür, dass es Spaß macht in den Blockflötenensembles an der Stiftskirche in Rotenburg. Vielleicht auch deshalb, weil Elke Suck-Iffland, die diese Gruppen seit 17 Jahren leitet, „sich immer wieder etwas Neues einfallen lässt“. Das bestätigen Anita (16), Charlotte (17), Christine (17) und Meret (12), die an einem sonnigen Ferientag im August von ihrem musikalischen Engagement erzählen.

Neben der Freude an der Sache heben die Mädchen den Zusammenhalt in der 50-köpfigen Gruppe hervor, in der die Kleinen von den Großen unterstützt werden. „Eine gute Atmosphäre“, beschreibt es Charlotte, die nach ihrer Grundschulzeit zur „Musik an der Stiftskirche“ kam,

„wir sind zusammengewachsen.“ „Anders als in der Schule“, bestätigt Christine, die mit acht Jahren ihrer Schwester nacheiferte und mit der Musik begann. Sie spielt Alt-, Tenor-, Bassflöte und Cello, ebenso wie Charlotte, bei der man das Streichinstrument durch Klavier ersetzen muss. Während Meret, die seit sechs Jahren musiziert, auch mit Klavier und Geige vertraut ist, beherrscht Anita, die hier „reinrutschte“ und dabei blieb, Gitarre und Geige. Die Blockflöte, die von vielen belächelt werde – „Was? Du spielst immer noch Flöte?“ – wird einhellig verteidigt: „Was man mit ihr alles machen kann, ist schon toll!“

Mit ihren Talenten bereichern die vier nicht nur die Flötenensembles. Sie sind auch aktiv in der Kammermusikgruppe, der Streicherklasse, dem Jugendorchester und in der Folkgruppe. Denn an der Stiftskirche hat sich dank des Engagements von



In der Stiftskirche (Hintergrund) treten sie oft auf (v. l. n. r.): Elke Suck-Iffland, Meret Manns, Christine Krapf, Charlotte Asal und Anita Berger. Foto: C. Barth

Elke Suck-Iffland ein breites Angebot entwickelt. „Das ist für eine Kirchengemeinde etwas ganz Besonderes“, betont sie. Für Nachwuchs scheint gesorgt: Zurzeit beginnen die Kindergartenkinder: in drei Gruppen. ●

Cornelia Barth

Spielen, Singen, Zauberflöte

Die Kasseler Kantorin Christine Spuck über die Arbeit mit Kinderchören

Foto: privat



Christine Spuck

Sieit 2006 leitet Christine Spuck den Kinderchor an der Nordstädter Zionskirche – die Sternenfänger. Hier treffen sich wöchentlich die Vier- bis Neunjährigen zum Singen, Spielen und Bewegen. Bis zu 15 Kinder lernen Lieder, ihre Stimme, Töne und Rhythmus kennen – und führen das Geübte auch im Gottesdienst auf. Ein weiterer Chor besteht für die 10- bis 14-Jährigen: Zionissimo. Einmal im Jahr gibt es ein Projekt, an dem beide Chöre mitwirken – und alle, die Lust haben: das Krippenspiel. Nachwuchsorgen? „Bei den Großen immer, bei den Kleinen: keine!“, sagt Bezirkskantorin Spuck. Im Kindergarten spricht sich schnell herum, dass hier gemeinsam gesungen wird. Schon schwieriger sei es, in dem Stadtteil mit besonderen Brennpunk-

ten Regelmäßigkeit in den Chorstunden durchzuhalten, gerade bei den durch die Schule geforderten Teenagern. Es habe sich die projektbezogene Arbeit als besonders sinnvoll erwiesen: klar begrenzte Zeiten und Aufgaben. So wurde im Sommer ein Zauberflöten-Stück aufgeführt, an dem kleine, größere Sänger und auch Erwachsene mitwirkten. Gerade solchen Kindern die Freude am Singen zu vermitteln, denen

Auch in Kaufungen gibt es ein großes Angebot für die Kleinen: Mäuse-, Spatzen-, Kinder- und Jugendchor. Unser Bild mit dem Kinderchor und Kantorin Juliane Baumann-Kremzow entstand beim Tag der Kirchenmusik im Juli.

das vom Elternhaus her nicht unbedingt mitgegeben wird, sieht Christine Spuck als wichtige Aufgabe der Kirche. So setzt sie auf ein breit gefächertes Angebot, übt mit den Grundschulern Kanons, lässt englische Songs einfließen oder animiert Konfirmanden zu klassischer Musik. „Singen ist was Tolles“, sagt sie, „und wer einmal einen Draht dazu gefunden hat, der wird ihn nicht verlieren.“ ● Anne-Kathrin Stöber



Foto: Uwe Haupt

Sich anpassen, ohne sich anzubiedern

Interview mit Andreas Schneidewind, Leiter der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte Schlüchtern, über die evangelische Kirchenmusik

? blick in die kirche: Nicht alle unsere Leser haben einen engen Bezug zur Musik – deshalb eingangs eine für Sie vielleicht banale Frage: Welche Aufgaben hat die Kirchenmusik?

Andreas Schneidewind: Kirchenmusik ist keine aus sich selbst lebende Musik, sondern hat ihre wesentliche Kernaufgabe in der Verkündigung des Evangeliums. Damit verbunden ist der Gottesdienst zu nennen – hier kann und sollte Kirchenmusik eine aktive Rolle einnehmen und der Kirchenmusiker den Gottesdienst auch liturgisch mitgestalten. Zudem, ganz entscheidend: Gemeindeaufbau. In der Regel arbeitet eine Kantorin, ein Kantor jede Woche mit etwa 100 bis 200 Ehrenamtlichen – in Kinder- und Jugendchören, der Kantorei, im Posaunenchor, im Orgelunterricht usw. Darin liegt ein großes Potenzial. Bei Konzerten und anderen kirchenmusikalischen Veranstaltungen kommen darüber hinaus vielfach Menschen in Kontakt mit Kirche und Gemeinde, die zum Beispiel nie einen Gottesdienst besuchen würden.

? Was ist eigentlich das Charakteristische an evangelischer Kirchenmusik?

Schneidewind: Diese Frage möchte ich gern im Blick auf die Gegenwart beantworten: Was zeichnet die protestantische Kirchenmusik heute aus? Da ist zunächst ihre große Vielfalt zu nennen: Es gibt Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene jeden Alters. Das breite Spektrum reicht von musikalischer Früherziehung (heutzutage gehen viele Kantoren in Kindergärten und Grundschulen, um dort mit den Kindern zu singen) bis hin zu Seniorenchören. Aber auch stilistisch herrscht eine große Offenheit, die sich auch in der Ausbildung widerspiegelt. Längst hat die Populärmusik in der Kirche Einzug gehalten. Charakteristisch für die evangelische Kirchenmusik ist also, dass sie einerseits nahe bei den

Menschen ist, sich andererseits den Gegebenheiten anpasst, ohne sich anzubiedern. Entscheidend ist aber immer ein hohes Qualitätsbewusstsein, ob man nun mit den Chören musiziert oder ein Orgelkonzert spielt. Das gilt übrigens auch für den Gottesdienst, der bestenfalls als Gesamtkunstwerk aller Beteiligten wahrgenommen wird, als stimmiges und stimmungsvolles Geschehen, geprägt von vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Kirchenmusiker. Diese Freiheit der Gestaltung, die viel Potenzial für Neues bieten kann – auch sie kennzeichnet die evangelische Kirchenmusik.

? Evangelische Kirchenmusik bedeutet auch Vielfalt: Klassik, Pop, Gospel, Avantgarde. Gibt es Konfliktlinien zwischen den Stilen?

Schneidewind: Das Spannungsfeld Pop/Gospel – traditionelle Kirchenmusik sehe ich als überwunden an. Es gab in den letzten Jahren massive Diskussionen mit zum Teil sehr pointierten Positionen, die, glaube ich, an der Realität der Gemeinde oft vorbeigegangen sind. Auch viele „traditionelle“ Kirchenchöre wagen sich heute gern mal an ein Gospel heran, um beispielsweise einen Gottesdienst zur Konfirmation besonders zu gestalten. Komplexer sieht die Situation in Hinblick auf avantgardistische Kompositionen aus: Hier scheitert der Mut zu Neuem oft an der Praktikabilität der Werke oder fehlender Vermittlung an die Zuhörer und Zuhörerinnen.

? Aber ist die Pflege der „traditionellen“ Kirchenmusik nicht auch eine wichtige Aufgabe?

Schneidewind: Nun, wenn die Kirchenmu-

siker dies nicht täten, wer dann? Diese Musik ist ja nicht nur ein kirchliches, sondern ein allgemeines kulturelles Erbe wie die Architektur oder die Bildende Kunst. Aber der entscheidende Unterschied zu Bauwerken, Büchern oder Gemälden ist eben, dass die Musik immer nur dann „existiert“, wenn sie erklingt. Das reine Lesen einer Partitur oder das Hören einer Aufnahme wird das „Live-Erlebnis“ nicht ersetzen können.

Ein Bild hingegen kann ich mir immer wieder anschauen, ein Buch zu Hause lesen. Die Aufführung eines Werks wird auch nie museal wirken, da jede Interpretation anders und damit einmalig ist.

? Wie kann man junge Menschen für die Kirchenmusik gewinnen?

Schneidewind: Es gibt immer wieder fantastische „Leuchtturmprojekte“ wie beispielsweise „SingBach“ oder Orgelwettbewerbe für Jugendliche. Eine Breitenwirkung wird aber eher davon ausgehen, wenn Kinder zu einem Zeitpunkt mit Kirchenmusik in Berührung kommen, an dem sie noch nicht darüber nachdenken, ob sie „in der Kirche“ musizieren oder ob Singen vielleicht uncool sein könnte. Wer schon in frühem Alter in einem Kinderchor singt, ist oft mit 15, 16 Jahren immer noch dabei. Das zeigt die Erfahrung.

? Der Kantorendienst ist also ein sehr vielseitiger Beruf, der ein hohes Maß an Flexibilität erfordert ...

Schneidewind: Ja, denn einerseits gilt es, die Potenziale und Begabungen, die in der Gemeinde vorgefunden werden, herauszufinden, zu fördern und damit kreativ umzugehen, andererseits aber auch, die Gemeinde vom eigenen künstlerischen Schwerpunkt zu begeistern. ●

Fragen: Cornelia Barth



Andreas Schneidewind

MEHR LESEN

Lesen Sie das vollständige Interview auf www.blick-in-die-kirche.de (Was nicht im Heft steht) – Einen Beitrag über die Kirchenmusikalische Fortbildungsstätte finden Sie auf S. 16

Erfahrung, Kompetenz und Begeisterung einbringen

Kantor Eckhard Manz, Vorsitzender des Kirchenmusikerverbands, zur Lage der Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen in Kurhessen-Waldeck



Foto: Rolf Wegst

Der Verband Evangelischer Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in Kurhessen Waldeck vertritt und berät die haupt- und die nebenberuflichen Kirchenmusiker unserer Landeskirche, vor allem in arbeitsrechtlichen Fragen. Er hält mit den anderen Verbänden innerhalb der EKD Kontakt und kann somit Entwicklungen im Arbeitsbereich Kirchenmusik auch in unsere Landeskirche einbringen.

Besonders viel Beratungsbedarf haben derzeit die über tausend Organisten und hunderte von Chorleitern, die wöchentlich ihren Dienst versehen: Zunehmend sind sie nicht mehr bereit, zu den gezahlten Honoraren oder in den bestehenden Rahmenbedingungen zu arbeiten. Was heißt das konkret für die nebenamtlichen Kirchenmusiker? Die Chorleiter leiten wöchentlich die unterschiedlichsten Gruppen – hier versammeln sich tausende von Menschen in unserer Kirche.

Problemanzeigen der Chöre und Chorleiter sind jedoch mangelnde Unterstützung seitens der Leitungsgremien der Gemeinden und eine Überlastung der Ehrenamtlichen, da in vielen Gemeinden die Chöre noch die einzigen stabilen Gemeindeguppen sind. Aber auch die schlechte finanzielle Ausstattung – kein Geld für Noten oder für Instrumentalisten im gottesdienstlichen Musizieren, Mitgliedsbeiträge zur Finanzierung der Chorleiterstellen – setzen das Engagement der Leiter unter Druck. Würde aber das Musizieren in einer Gemeinde aufgegeben, ginge weit mehr verloren als ein wöchentliches Treffen zum Singen ...

Und auch viele nebenamtliche Organisten sind entnervt. Sie beklagen, dass sie mehr als drei Monate auf ihre Honorare warten. Sie sind nicht mehr bereit,

undurchsichtige Gehaltsbescheinigungen hinzunehmen oder auf dem Land schnell mal 30 Kilometer zu einer Beerdigung zu fahren. Kilometergeld? Fehlanzeige.

Wir nehmen wahr, dass in anderen Landeskirchen die Musik durchaus gestärkt wird. Denn längst ist klar, dass sie es ist, die in all ihrer Vielfalt die meisten Menschen in den Kirchen bindet. Darum beispielsweise richtet die kleine oldenburgische Kirche neue Stellen ein, wie auch die sächsische Kirche. Und die bayerische Kirche hat auf ihrer Synode eine erhebliche

»An der Kirchenmusik sparen, weil alle sparen müssen? Das ist der falsche Weg.«

Aufstockung des Etats für Kirchenmusik beschlossen. So wirkt es geradezu altmodisch, die Musik in unserer Landeskirche zu einer Einsparung von 25 Prozent zu zwingen – mit dem Argument, dass alle sparen müssen. Wir als Verband halten dies für den falschen Weg. Wir meinen, dass es höchste Zeit ist, sich auf das Wesentliche in unserer Kirche zu besinnen: Dazu gehört zweifellos unter theologischen Gesichtspunkten die Musik und, wirtschaftlich betrachtet, ebenfalls die Musik!

Jugendliche studieren immer seltener Kirchenmusik – das ist die wesentliche Entwicklung der letzten Jahre. Einige uns bekannte Gründe: keine Aufstiegsmöglichkeiten in der Institution, keine erkennbare Chance auf deutliche Gehaltsverbesserung, keine letzte Entscheidungskompetenz, zu wenig Transparenz. Dies aber sind selbstverständliche Anforderungen an den

Berufsweg eines Akademikers. Sicher ist davon nicht alles überall so; der Gesamteindruck herrscht dennoch vor. Wir als Verband wollen mithelfen, dass Jugendliche wieder Lust auf ein Kirchenmusikstudium bekommen. Theologische Gesichtspunkte sind uns dabei ebenfalls wichtig, auch wenn der Verband hier keine explizite Aufgabe hat. Längst hat die Kirche keine gesamtgesellschaftliche Anziehungskraft mehr als sinnstiftende Institution. Widmen wir uns unserem Kerngeschäft, Diakonie und Verkündigung, erleben wir aber hohe Akzeptanz. Hier liegt auch die Kraft, als Arbeitgeber im Kontext verlässlicher Strukturen und Religion interessant zu werden.

Der Musik geht es prächtig, die Menschen sehnen sich offensichtlich nach ihr. Der Kirche geht es nicht ganz so prächtig, es scheint, als sinke die Sehnsucht nach geistlicher Gemeinschaft innerhalb der Kirche. Der Verband der Kirchenmusiker möchte gern seine Erfahrung, Kompetenz und Begeisterung einbringen. Allerdings wollen wir auch gehört und beteiligt werden und anerkannt durch zeitgemäße Honorare und Strukturen. In der Vernetzung von Theologie und Musik liegt eine Jahrhunderte alte Kraft, die besonders die Reformatoren erkannten. Im Zuge des Reformationsjubiläums 2017 wäre die Stärkung der Musik in Kurhessen-Waldeck ein zutiefst protestantischer Akt. ●

Eckhard Manz ist seit 2006 Kantor an St. Martin in Kassel. 2011 wurde er zum Vorsitzenden des Verbands Ev. Kirchenmusiker von Kurhessen-Waldeck gewählt.



Foto: Nils Klinger



Foto: medio.tv/Schaudeima

Kirchenchöre: singen, loben, danken – mitgestalten

Kantorin Christiane Kessler, Mitglied im Vorstand
des Landesverbands Evangelischer Chöre, über
das Singen in Kurhessen-Waldeck

Die Schönheit der Welt wird erst sichtbar, wenn sie besungen wird und wenn wir dafür danken.“ So steht es in einem jüdisch-rabbinischen Bibelkommentar zum 104. Psalm. Dieser ganze Psalm ist durchzogen von der Freude über die Schönheit und sinnvolle Ordnung der Welt, in der die Größe und Weisheit des Schöpfers sichtbar wird. Ihn preist die Gemeinde mit diesem Loblied.

Singen, Loben und Danken in unseren Gemeinden: Kirchenchöre, Kantoreien, Singkreise, Kammerchöre, Seniorenchöre, Kinderchöre, Gospelchöre, Männerchöre sorgen mit dafür, dass uns die Schönheit der Welt nicht verborgen bleibt, dass uns die Freude am Wunder des Lebens nicht verloren geht. Daraus ergeben sich der tiefe Sinn und die schöpferische Kraft der Dankbarkeit. Martin Luther hat einmal gesagt: „Die Dankbarkeit ist der Doktorhut des Glaubens.“

Wöchentlich versammeln sich in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in fast 500 Chören mehr als 11.000 musizierende Menschen. Hier wird in großer Fröhlichkeit und Ernsthaftigkeit geprobt. Hier kennt man sich, hier tauscht man sich aus, hier trägt man einander in Freude, Kummer und Leid. Hier begrüßt man herzlich Neue. Und jeder Chor, jedes Ensemble „arbeitet“ immer zielgerichtet hin auf die musikalische Mitgestaltung von Gottesdiensten, hin auf Konzerte, hin auf Ständchensingen und Gemeindefeste.

Im tiefen Durchatmen, das zum guten Singen erforderlich ist, entsteht auch immer wieder viel entspannte Fröhlichkeit, die man später gern mit nach Hause nimmt. Oder humorvolles Lachen braust auf, wenn zum Beispiel eine Mitsängerin oder ein Mitsänger unbewusst voller In-

brunst im berühmten „Danke-Lied“ singt: „Danke für jedes kleine Helle und für die Musik“ – anstatt „Danke für alles Frohe, Helle ...“ wie es korrekt heißt.

In der heute breiten kirchlichen Chorpalette wird eine reiche Vielfalt der Kirchenmusik gefördert. Intensiv und innovativ wird die Kirchenmusikvermittlung – und letztlich damit die Evangeliumsvermittlung – erprobt, erforscht und entwickelt. „Inklusion“ ist auch in der liturgischen und musikalischen Diskussion ein aktuelles und wichtiges Thema: „Der Begriff meint,

*»Wöchentlich versammeln
sich in Kurhessen-Waldeck
in fast 500 Chören
weit mehr als 10.000
musizierende Menschen.«*

dass alle Menschen ein Recht auf Gleichbehandlung und daher auch auf barrierefreies Verstehen haben.“ (Jochen Arnold)

Häufig bejammert man in unseren Kirchenchören die sinkenden Mitgliederzahlen und das „Älterwerden“. Auch hier gilt der Eingangschor von Johann Sebastian Bachs „Weihnachtsoratorium“: „Lasset das Zagen, verbannet die Klage, stimmt voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!“ Und in weniger barocker Sprache heißt das: „Geben Sie nicht auf! Lassen Sie sich etwas einfallen! Seien Sie in der Chorarbeitsgestaltung und in der Literatúrauswahl flexibel!“ Unser Chorwesen, wie es in der Mitte des 19. Jahrhunderts erst entstanden ist, muss nicht eins zu eins im 21. Jahrhundert durchgehalten werden.

Für das Verabschieden aus einem Chor oder – noch schlimmer – die Verabschiedung eines Chores gilt ganz sicher auch das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten: Der mutlose, traurige Esel ließ bereits seine langen Eselsohren hängen. Der müde gewordene Hofhund knurrte nur noch depressiv vor sich hin. Die Katze am Wegesrand machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter und miaute, wie schlecht es ihr ginge. Der alte Hahn (oder war es eine Henne?) auf dem Tor fürchtete um sein Leben. Alle hörten die Aufforderung des Esels: „Kommt mit nach Bremen, wir werden Stadtmusikanten!“ Einander riefen sie sich diese Aufforderung zu und machten sich mutig auf den Weg nach Bremen, ein Weg, der für sie neu war.

Werden Sie in Ihren Chören zu „Stadtmusikanten“, oder bleiben Sie „Stadtmusikanten“ im Reich Gottes, im Reich der neuen Melodien, im Reich der neuen Lieder, im Reich der Zukunftsmusik, im Reich Ihrer Kirchengemeinde. „Auf nach Bremen...!“ „Bremen“ liegt auch in Kurhessen-Waldeck. Zum Beispiel: „Kleiner Chor mit großem Klang“ (Noten im Strube-Verlag) oder Seniorenchor oder wöchentlicher Singtreff der Senioren mit Kaffee und Kuchen oder ... ●

Christiane Kessler ist Mitglied im Vorstand des Landesverbands Ev. Chöre von Kurhessen-Waldeck und Bezirkskantorin in den Kirchenkreisen Kirchhain und Marburg



Foto: privat

Posaunenchöre: vielfältiger Einsatz in den Kirchengemeinden

Pfarrer Jörg Scheer, der Vorsitzende des Posaunenwerks in Kurhessen-Waldeck, über Stärken und Herausforderungen der Posaunenchöre



Foto: mediotv/Schauderna

Das Posaunenwerk unserer Landeskirche ist der Dachverband von 287 Chören und Bläserensembles mit rund 4.500 Musizierenden, die jeweils in Kreisverbänden organisiert sind. Drei hauptamtliche Landesposaunenwarte betreuen und unterstützen die Arbeit der Chöre vor Ort, leiten Auswahlensembles wie den Landesjugendposaunenchor, die Bläsergruppe und Kreischöre. Außerdem organisieren sie die Fortbildungs- und Lehrgangsarbeit.

Menschen aus allen sozialen Milieus, aus allen Generationen und aus unterschiedlichen Bildungsschichten musizieren gemeinsam in unseren Posaunenchören. Die kirchliche Bläserarbeit erreicht damit nicht nur die bürgerliche Mitte der Gesellschaft. Sie trägt zum Gemeindeaufbau, zur Vernetzung von Kirchenmitgliedern untereinander und zur Stärkung der kirchlichen Sozialisation bei. Die Arbeit unserer Posaunenchöre beinhaltet die Pflege kirchlicher Bläsermusik unterschiedlichster Stilrichtungen, kirchliche Bildungsarbeit, Jugend- und Seniorenarbeit. Ihr Beitrag zum Gemeindeaufbau ist also vielfältig. Unsere kirchliche Bläserarbeit vernetzt Musizierende über die Kirchturmgehänge hinweg. Posaunenchöre sind Kulturträger in unserer vorwiegend ländlich strukturierten Landeskirche und Bindeglieder zwischen Kirchen- und Bürgergemeinde.

Geänderte Gottesdienstgewohnheiten, der demografische und strukturelle Wandel in unserer Gesellschaft, neue Anforderungen in Schule und Beruf und andere Freizeitgewohnheiten stellen unsere kirchlich engagierten Chöre vor so manche Herausforderung.

Zurzeit wird es für viele Chöre immer schwieriger, Nachwuchs zu werben und zur verbindlichen Mitarbeit in den Chören zu bewegen. Nur wenn junge Menschen nachrücken, bleiben Posaunenchöre auf Dauer spielfähig. Andere Chöre hingegen haben kaum Nachwuchsprobleme. Das hängt mit örtlichen Strukturen zusammen (Konkurrenz durch andere Vereinsangebote) und natürlich auch mit der Attraktivität der eigenen Arbeit.

Die Anforderungen an die Posaunenchöre sind vielfältiger geworden. Besonders in den Sommermonaten werden landauf, landab zahlreiche besondere

»Menschen aus allen sozialen Milieus und aus allen Generationen musizieren gemeinsam in unseren Posaunenchören.«

Open-Air-Gottesdienste gefeiert: Sommerfeste örtlicher Vereine, die mit gut besuchten Gottesdiensten eröffnet werden, überregionale Tauffeste, Kirmesgottesdienste und einiges mehr. Mein Heimatposaunenchor hat von Juni bis August an fünf aufeinander folgenden Sonntagen Dienst getan – und das mit einem Kernbestand von neun Bläserinnen und Bläsern. Die Gemeinden freuen sich jedes Mal, wenn der Posaunenchor spielt, die Gottesdienste sind viel besser besucht als die „normalen“ in der Kirche, aber wir Bläserinnen und Bläser geraten zunehmend an unsere Grenzen. Manchmal könnte man ja sonn-

tags auch etwas anderes vorhaben – aber was soll man machen, wenn jeder und jede gebraucht wird? Da muss man aufpassen, dass der Idealismus der Bläser nicht ausgereizt wird, es zu Unmut innerhalb der Chöre kommt oder Bläser irgendwann entnervt und überlastet aufgeben.

Ich behaupte, dass unsere Bläserinnen und Bläser zu den Gemeindemitgliedern gehören, die mit an der Spitze des ehrenamtlichen Einsatzes für ihre Gemeinden stehen. Das hat eine angemessene Wertschätzung verdient! In Zeiten immer knapper werdender Finanzmittel ist auch die ausreichende Unterstützung durch die örtlichen Kirchengemeinden nicht mehr selbstverständlich. Aber qualifizierte Bläserarbeit kostet nun mal Geld, und wer seine Chöre nicht unterstützt, trocknet einen wichtigen Bereich der eigenen Gemeindearbeit aus. ●

Jörg Scheer, selbst seit 1977 als Trompeter aktiv, ist Gemeindepfarrer in Ludwigsau (Kirchenkreis Hersfeld). Seit 2008 hat er den Vorsitz im Posaunenwerk in Kurhessen-Waldeck inne.



Foto: privat

Buntes Klangbild – Kantorinnen und Kantoren über ihre Arbeit



Mich für eine Lieblingsmusik zu entscheiden – das vermag ich nicht, da gäbe es viel aufzuzählen.

In dem von mir verantworteten Jahresprogramm ist es mir ein großes Anliegen, durch Musik, die mir lieb und wichtig ist, unseren Glauben singend zu erforschen.

Die kommende Saison, die analog zum Kirchenjahr im Advent beginnt, wird die Kantorei gemeinsam mit Solisten der Oper Frankfurt und der Frankfurter Kapelle mit Werken von Bach im Kontrast zu Musik unserer Zeit von Keith Jarrett und Peteris Vasks eröffnen.



Foto: Leonhard Hammerski

Wolfgang Runkel

ist Kantor in Bergen-Enkheim (Kirchenkreis Hanau)
www.kirche-bergen-enkheim.de/musik



Was ist Ihre Lieblingsmusik? Was planen Sie für die kommende Saison? Welches Werk würden Sie gern einmal aufführen? Diese Fragen stellten wir Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern der Landeskirche.



Meine Lieblingsmusik ist immer die Musik, die mir aus der Seele spricht. Im Moment ist das Chormusik von zeitgenössischen Komponisten der A-cappella-Chormusik, wie zum Beispiel Wawer oder Swider. Wenn ich mich demnächst intensiv mit anderen Komponisten beschäftige, werden diese Werke dann wohl zu meiner Lieblingsmusik.



Foto: W. M. Rammler

Ich plane sehr Unterschiedliches. Zum einen ein Gospelkonzert zum 10-jährigen Bestehen des Gospelchors des Kirchenkreises Fulda „Gospel of Joy“ mit Band. Neue mitreißende Gospels stehen neben Hits wie „Amazing Grace“ und „This Little Light of Mine“ auf dem Programm. Außerdem ein klassisches Konzert am ersten Advent mit adventlicher A-cappella-Chormusik, im Zentrum stehen die romantischen Adventsmotetten von Rheinberger. Es gibt sehr vieles, was mich reizen würde: Rutter's „Gloria“ und das „Magnifikat“, Honeggers „König David“, Bachs „Motetten“, Mozarts „Requiem“, „Mass of Joy“ von Grössler ... Letzten Endes muss man schauen, was finanziell machbar ist, was bringt die Chöre weiter, und was können sie leisten. Aber Träume und Visionen sind für mich sehr wichtig! ...

Brigitte Lamohr

ist Popkantorin in Fulda
www.christuskirche-fulda.de/gospelchor



Ich antworte lieber ganz allgemein: Mein Anliegen ist es, christliche Chormusik aus verschiedenen Kulturen der Welt zu singen und Musik aller Zeiten und Kulturen zu verbinden: Klassik, Jazz, Moderne und Weltmusik. So führe ich Oratorien und Messen auf, die selten in Deutschland zu hören sind. Das macht die Chormusik lebendig, übt den Chor in verschiedenen Stilen, Sprachen und Instrumentalbegleitungen. So staunt man, wie unterschiedlich der liturgische Text des Gottesdienstes vertont werden kann. Manchmal ist es sehr viel Arbeit, an das Aufführungsmaterial hierzulande unbekannter Werke zu kommen, aber es lohnt sich: Man lernt Musik aus allen Kontinenten kennen.



Foto: privat

Jean Kleeb

leitet den Weltmusik-Chor „Joy of Life“ der Kurhessischen Kantorei Marburg
www.kurhessische-kantorei.de | www.jeankleeb.de





Lieblingsmusik? Schwer zu sagen. Es gibt so viel gute Musik! Als Jugendliche hörte ich in einem Orgelkonzert Bachs Präludium und Fuge Es-Dur und war so begeistert, dass ich beschloss, Kirchenmusik zu studieren. Bach schätze ich auch heute noch sehr.



Foto: privat

Im November führen wir mit dem Kinderchor Melsungen das Musical „Nach uns die Sintflut“ auf, ein wundervolles Werk, das die biblische Geschichte von der Arche Noah mit einem Hochwasser von heute und dessen ökologischen Folgen verbindet. Für Melsungen, das immer wieder vom Fulda-Hochwasser bedroht wird, ein brisantes Thema.

**Annette Fraatz**

aus Melsungen ist Kinderkantorin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
www.ekkw.de/kirchenmusik



Mich begeistert die Musik, mit der ich mich gerade beschäftige.

Geplant ist, anlässlich des 70. Jahrestags der Zerstörung von Hanau, das Oratorium „In terra pax“ von Frank Martin mit der Hanauer Kantorei, Vokalsolisten und einem Sinfonieorchester aufzuführen. Es ist ein großartiges Werk, weil die Musik einerseits die Traurigkeit, andererseits die Hoffnung widerspiegelt.

Welches Werk ich gern aufführen würde? Da ich schon vieles gemacht habe, überfordert mich die Frage. Ich freue mich aber immer an einer qualitativollen Aufführung, die quasi „reif“ für einen Mitschnitt ist. Ich finde, dass sich die kirchlichen Konzerte mit kommerziellen Darbietungen messen lassen sollten. Die Kirche hat mit der Verzahnung von Wort und Ton und der unterschiedlichen Art der Aussageform des Evangeliums wahrhaft etwas zu bieten. Wenn wir wollen, dass Gottesdienst und Konzerte gut besucht sind, sollten wir uns stetig um Qualität bemühen.

**Christian Mause**

ist Kantor in Hanau
www.kantorei-hanau.de



Was macht ein Kantor eigentlich?

Der Begriff Kantor (lat. cantor = Sänger) existiert bereits seit der Antike und beschreibt einen solistischen Sänger bzw. Instrumentalisten. Im kirchlichen Kontext gibt es den Kantorenberuf seit dem 5. Jahrhundert. Durch die sich entwickelnde Mehrstimmigkeit wandelte sich sein Aufgabenbereich grundlegend. Anstelle des solistischen Gesangs oblag dem Kantor nun die Leitung des Chores.

Im Zuge der lutherischen Reformation im 16. Jahrhundert wuchs die Bedeutung des Amtes, da Luther der Musik in Gottesdienst und Schulunterricht besondere Bedeutung beimaß. So wurden die Aufgaben des Kantors zur Zeit Luthers auch auf die Lehrtätigkeit in Gymnasien erweitert. Er unterrichtete neben Musik auch Fächer wie Theologie und Latein.

Ebenso vielfältig ist die Arbeit des Kantors in der Gegenwart. Neben der musikalischen Begleitung der Gottesdienste (wozu oftmals auch die Tätigkeit als Organist zählt) ist er außerdem für die Leitung von Chor- und Orgelkonzerten, den musikalischen und pädagogischen Dienst in Chören und die Ausbildung von kirchenmusikalischem Nachwuchs zuständig.

Die Kantorinnen und Kantoren sind meist direkt in den Kirchengemeinden oder Kirchenkreisen angestellt. In der Landeskirche arbeiten derzeit 54 hauptamtlich und eine Vielzahl nebenberuflich oder ehrenamtlich. Ihre Ausbildung erfolgt in den Gemeinden, an Kirchenmusikschulen oder an Hochschulen. Für eine hauptamtliche Tätigkeit ist in der Regel ein vier- bis sechsjähriges Studium notwendig.

Der wohl bekannteste Kantor war Johann Sebastian Bach, der in der Leipziger Thomaskirche tätig war. Während seiner Zeit dort komponierte er circa 300 Kantaten.

Doch nicht nur bei den Protestanten spielen Kantoren eine wichtige Rolle. Auch im Judentum ist der Kantor ein zentrales Element des Gottesdienstes. Hier hat er die Rolle des Vorbeters und muss nicht nur über ausgeprägte Kenntnisse der jüdischen Liturgie verfügen, sondern auch eine hervorragende Gesangsstimme haben.

Daniel Seeger



Fotos: Gerhard Jost

Die um 1234 erbaute Marienkirche in Hanau

Etwas vom Evangelium mit nach Hause nehmen

Die „Motette in Marien“ in der Hanauer Marienkirche ist eine besondere Form des Gottesdienstes, der Wort und Ton gleichermaßen Raum gibt – und er ist immer gut besucht

Seit 2006 gibt es sie bereits – die Reihe der „Motetten“. Weil sie ausschließlich in der Hanauer Marienkirche stattfinden, nennen wir sie „Motette(n) in Marien“.

Die Idee ist nicht neu. In Stuttgart ist es die „Stunde der Kirchenmusik“, in München die gleichnamige Reihe – um nur zwei Vorbilder zu nennen. Etwa eine dreiviertel Stunde Musik wird mit Votum und Begrüßung, mehreren meist biblischen Textlesungen, abschließendem Vaterunser und Segen im Wechsel kombiniert.

In Hanau findet die Veranstaltung einmal pro Monat, meist am zweiten Samstag, mit unterschiedlichster Musik statt: Kammermusik, Orgelmusik mit oder ohne zusätzliches Instrumentarium wechseln sich mit Chormusik a cappella und mit Begleitung, Vokalsolisten, Cembalomusik u. v. m. ab. Hier erklingt die Reger'sche Choralphantasie neben Blockflötentoccata von Frescobaldi oder die Violinsonate von César Franck neben Passionsoratorien von Schütz und Kaiser sowie die Brahms'schen „Liebesliederwalzer“ oder „Die Geburt Christi“ von Herzogenberg. Einen „normalen“ Gottesdienst würden diese musikalischen Werke sprengen.

Wie wird das finanziert, werden wohl einige Leser fragen. Nun – nach zögerlichen Anfängen haben wir bemerkt, dass

die Reihe der Motetten in der Bevölkerung regen Anklang findet. Bei freiem Eintritt und Kollektensammlung für die Kirchenmusik am Ausgang können wir von einem Durchschnitt von etwa fünf Euro pro Person ausgehen. Alle mitwirkenden Solisten erhalten ein Honorar in Höhe von 100 Euro, was im Grunde genommen eher eine Aufwandsentschädigung als ein Honorar darstellt. Viele von ihnen sind mit dem Kantor befreundet und vermitteln das Gefühl, dass sie gern hier musizieren und (neben den vielen Proben) der „Spaßfaktor“ obenan steht. Wir als Kirche bieten sozusagen den lokalen Künstlern ein Forum, das von den meisten bereitwillig angenommen wird. Das Ergebnis „Qualität überzeugt“ spricht für sich.

Über die gesamten Jahre des Bestehens der Reihe sind die Einnahmen mittlerweile so lukrativ geworden, dass sich

auch größere Veranstaltungen (zum Beispiel kleiner besetzte Oratorien) ebenso bei freiem Eintritt finanzieren lassen. Dies alles wird oft mit regem Besuch gedankt. Natürlich ist die Teilnahme, wenn „nur“ Orgelmusik geboten wird, verhaltener – andererseits war bei der Aufführung des Requiems von Gabriel Fauré beispielsweise die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. Dass auch der finanziell schlechter Gestellte hier eine Nische für die Teilnahme am öffentlichen Leben findet, ist unserer Meinung auch ein Stück soziales Engagement, was sicherlich nicht nur in Hanau ein wichtiger Beitrag kirchlichen Handelns ist.

Bei derartigen Darbietungen neben der konzertanten Seite auch die Theologie in besonderer Form zur Geltung kommen zu lassen – ein erhebendes Gefühl, wenn 550 Menschen gemeinsam das Vaterunser beten – ist ein ganz großes Anliegen der Motetten, die in Hanau zu den Gottesdiensten zählen, die mithin am besten besucht sind.

Besonders erfüllend ist, wenn Wort und Ton derart gut verzahnt sind, dass viele Besucherinnen und Besucher bewegt oder beseelt nach Hause gehen und für die Zukunft etwas vom Evangelium mitgenommen haben, das vielleicht nur in dieser Kombination vermittelbar ist.

Mit den Motetten werden zweifellos Menschen angesprochen, die kulturinteressiert sind und darüber hinaus Freude am Zusammenwirken von Musik und Sprache haben. Kommt doch der Begriff „Motette“ vom französischen „Wort“ und steht musiktheoretisch für eine geistliche Komposition. ●



Die Orgel in der Marienkirche wurde vom Orgelbaumeister Gerhard Grenzing geschaffen und im Jahr 2004 fertiggestellt

*Heike Lisker, Pfarrerin der Evangelischen Stadtkirchengemeinde, Marienkirche
Christian Mause, Bezirkskantor im Kirchenkreis Hanau*

Trost in dunklen Stunden

Nicht nur im November brauchen Menschen Zu- spruch: Die Sängerin Njeri Weth geht mit „Trostkonzerten“ auf Tournee – und will auch Impulse für die Gottesdienstgestaltung geben



Foto: PantherMedia/Mo Templin

An kalten Novembertagen, wenn die Bäume ihre Blätter verlieren und die Vergänglichkeit besonders sichtbar wird, sind viele Menschen auf der Suche nach Beistand und Trost. In dieser Zeit veranstaltet Njeri Weth mit ihrer Band in Kirchengemeinden im ganzen Bundesgebiet sogenannte Trostkonzerte. Sie sollen den Menschen Beistand in dieser dunklen Jahreszeit spenden.

Den Großteil ihrer Musik komponiert die 1974 geborene Tochter eines Kenianers und einer Deutschen selbst. Das Spektrum reicht von Chorälen und Lobpreisungen bis hin zu Gospel- und Soulmusik. Doch nicht nur die Musik ist ein fester Bestandteil der Veranstaltungen. Auch Lesungen und Predigten gehören zum Programm der Trostkonzerte. Nach jeder Veranstaltung bieten Weth und ihre Kollegen die Möglichkeit zum Gespräch.

Doch wie kam es überhaupt zu ihrem Engagement? Erste Berührungspunkte mit der Musik fand Weth in der Schule. Als Jugendliche nahm sie bei einer professionellen Opernsängerin Gesangsunterricht. Diese brachte sie auch auf die Idee, Musik zu studieren. Schon während der Vorbereitung des Studiums sang Weth in einer Soulband.

Die leidenschaftliche Musikerin studierte Operngesang und Klavier, beschränkte sich jedoch nicht auf klassische Musikrichtungen. So trat sie während des Studiums auch bei Musicalgalas auf und wirkte in Big Band- und Hip-Hop-Aufführungen mit.

In der Studienzeit kam Weth auch erstmals mit Musik im Kontext des Christentums in Berührung. Sie war regelmäßig Gast in der Studierendengemeinde und ließ sich schließlich im Jahr 2001 taufen.

Mit ihrem Mann, einem evangelischen Pfarrer, engagierte sie sich ehrenamtlich in den sozialen Brennpunkten Düsseldorfs.



Solistin, Chorleiterin, Dozentin, Vocal Coach und Komponistin Njeri Weth

Foto: Cornelia Barth

„Wir haben viel Offene-Tür-Arbeit gemacht. Da wir insbesondere mit Menschen aus schwierigeren sozialen Verhältnissen gearbeitet haben, erlebten wir oft, dass diese Menschen Trost und Zuspruch brauchten. Daraus entstand die Idee mit den Trostkonzerten.“

Weth wollte raus aus dem zwar interessanten, aber doch eingeschränkten Kosmos des Studiums: „Ich wollte Musik in der heutigen Sprache machen, einer Sprache, die viele verstehen. Musik für alle Menschen und nicht nur für einen bestimmten Personenkreis.“

Die ersten Trostkonzerte fanden als Andachten in der Kapelle des Düsseldorfer

Nordfriedhofs statt. Der Friedhof wurde bewusst als Ort gewählt, da die Menschen dort am intensivsten mit Tod und Trauer konfrontiert sind. Da Weth selbst keine ausgebildete Theologin ist, bekam sie von Anfang an Unterstützung, und zwar ökumenische: „Wir hatten neben dem Düsseldorfer Notfallseelsorger auch immer einen katholischen Pfarrer dabei!“

Mittlerweile laufen die Trostkonzerte unter dem Dach der Stiftung Himmelsfels in Spangenberg. Sie fördert unter anderem die christliche Jugendhilfe sowie Musik und Kultur und engagiert sich im Sinne des Völkerverständigungsgedankens. Neben den Konzerten bietet die Stiftung ab Oktober auch ein Werkbuch für Gemeinden an. Weth betrachtet es als Inspirationsquelle: „Ich möchte mit diesem Werkbuch den klassischen Gottesdienst keinesfalls ersetzen, aber falls eine Gemeinde neue Impulse für die Gestaltung des Gottesdienstes benötigt, wird sie hier fündig.“ ●

Daniel Seeger

TROSTKONZERTE HÖREN

Auf ihrer Jubiläumstour Trostkonzert 2014 tritt Njeri Weth auch in Kurhessen-Waldeck auf: 31.10. Wabern, 22.11. Vellmar (mit Chor), 23.11. Calden

Weitere Informationen auf www.njeri.org oder www.himmelsfels.de

Alles dreht sich um Musik

In der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte Schlüchtern werden Kirchenmusiker auf hohem Niveau ausgebildet. Hier ist man überzeugt, dass das auch für die Zukunftssicherung der Gemeinden wichtig ist.

In einer winzigen Kammer im Westturm des alten Klostergebäudes sitzt eine junge Frau an einer Orgel. Sie blickt auf ein altes Gesangbuch, sucht nach passenden Akkorden, um das Lied musikalisch zu begleiten. Ein paar Räume weiter malt ein Dozent mit Kreide Noten an die Tafel. Hinter einer anderen Tür bekommt ein Mädchen Gesangsunterricht. Wenn in der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte in Schlüchtern ein sogenannter C-Kurs stattfindet, wird in dem historischen Gemäuer überall konzentriert gearbeitet. „Es ist ein straffes Programm“, berichtet Einrichtungsleiter Andreas Schneidewind. Doch dafür können die Teilnehmer danach etwas vorweisen: Die dortige Aus- und Fortbildung von Kirchenmusikern ist bundesweit für ihre Qualität bekannt.

Die osthessische Kleinstadt kenne kein Mensch, sagt Schneidewind, „aber in Kirchenmusikerkreisen ist Schlüchtern jedem ein Begriff“. Neben den Fortbildungsangeboten für hauptamtliche Kirchenmusiker ist vor allem die Ausbildung für nebenberufliche Organisten, Chorleiter und Sänger gefragt. Zwei Wochen dauert so ein Intensivkurs, die Teilnehmer übernachten im Kloster. „Entweder man macht Musik, redet über Musik oder hört Musik“, erzählt Tine Brüning aus Schwabendorf. Statt wie ihre Freundinnen in den Urlaub zu fahren, belegt die 14-Jährige lieber einen C-Kurs. Ihr gefällt vor allem der Theorieteil. Au-

Arbeiten in historischem Gemäuer und einmaliger Atmosphäre: Andreas Schneidewind vor dem ehemaligen Kloster, das mitten im Stadtkern von Schlüchtern liegt



Berdem findet sie es prima, von Menschen umgeben zu sein, die Musik genauso lieben wie sie selbst. „Das hat man so zu Hause nicht.“

Auch Dozentin Marion Oster erinnert sich noch gut an ihre eigene Zeit als Kursteilnehmerin: „Man hat alles drumrum vergessen, war nur mit sich und der Musik beschäftigt.“ Die 46-Jährige lobt das hohe Niveau der Ausbildung. Sie hält es für wichtig, dass Organisten nicht nur ein paar Tasten drücken können. „Ich erwarte eine gewisse Qualität.“ Ihrer Meinung nach sind Musik und Wort im Gottesdienst gleichwertig.

Nach Ansicht des Leiters der Fortbildungsstätte profitieren die Gemeinden davon, wenn Chorleiter oder Organisten gut ausgebildet sind. Das sei angesichts des demografischen Wandels wichtig für die Zukunftssicherung. „Ein gutes Ange-

bot bringt oft neue Leute zur Kirche“, sagt Schneidewind. So lockten tolle Orgelkonzerte teilweise so viele Menschen in die Kirche wie sonst nur die Weihnachtsgottesdienste. Auch Chöre – gerade für Kinder und Jugendliche – böten die Chance, Nachwuchs zu binden.

Die Fortbildungsstätte wird von der Landeskirche von Kurhessen-Waldeck getragen. Seit Anfang des Jahres gibt es zudem eine Kooperation mit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Ziel sei es, bestimmte C-Kurse künftig gemeinsam anzubieten, berichtet Schneidewind. Das soll vor allem für Angebote mit weniger Teilnehmern gelten, zum Beispiel für Kinderchorleitung und Populärmusik. Dabei spielten auch finanzielle Gründe eine Rolle. „Vor allem aber soll damit die nebenberufliche Ausbildung gestärkt werden“, betont der Leiter. Durch eine Vernetzung könne eine bessere Qualität erzielt werden. Langfristig strebe er an, weitere Landeskirchen ins Boot zu holen: „Synergieeffekte sind wünschenswert.“ ●

Kathrin Hedtke



Entweder man macht Musik, redet über Musik oder hört Musik: Dozentin Marion Oster mit einem Kursteilnehmer

KONTAKT

Kirchenmusikalische Fortbildungsstätte
Im Kloster 2, 36381 Schlüchtern
T 06661 74780
E-Mail: sekretariat.kmf@ekkw.de
www.kmf-info.de

Bischof Hein: Flüchtlinge aufzunehmen, ist ein Gebot der Nächstenliebe

Die Parole „Frieden schaffen ohne Waffen“ ist nach Ansicht von Bischof Prof. Dr. Martin Hein immer noch gültig. Angesichts der weltweiten Konflikte sei auf Dauer ein Gewaltverzicht die einzig gebotene politische Lösung, sagte Hein in einem Interview mit der landeskirchlichen Agentur „medio“. Auch die Kirchen seien dazu aufgerufen, dazu einen Beitrag zu leisten.

Die von Bundespräsident Joachim Gauck geforderte Neuausrichtung der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik, die auch militärische Mittel als Option einschlieÙe, beurteilte Hein zurückhaltend. „Das sollte er dem Parlament überlassen“, sagte er zu Gaucks Forderungen. Allerdings habe Gauck seine Forderungen erhoben, als die internationale Konfliktlage noch nicht so gewesen sei wie jetzt. Hein plädierte in dem Gespräch auch für eine strenge parlamentarische Kontrolle der Rüstungsexporte. „Die in Frage stehenden Rüstungsexporte nach Algerien halte

ich für nicht zumutbar“, äußerte er sich zu einem aktuellen Vorhaben. Eine notwendige Debatte in Deutschland über die Frage von Rüstungsexporten werde aber durch eine starke Rüstungslobby verhindert. „Wir sind als Deutsche drittgrößter Rüstungsexporteur der Welt, und ich glaube, dass es so auf Dauer nicht gelingt, Frieden zu schaffen“, sagte Hein.

Angesichts der durch zahlreiche Kriege bedingten Flüchtlingsströme sprach sich Hein für eine verstärkte Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland aus. Menschen als Flüchtlinge aufzunehmen, sei ein Gebot der Nächstenliebe, sagte er. Auch die Kirche leiste dazu einen Beitrag, indem sie beispielsweise die Zahl der Berater in den Flüchtlingsberatungsstellen erhöht habe oder in Einzelfällen Kirchenasyl gewähre. Zudem sei die Kirche mit Landkreisen im Gespräch, um zusätzliche Räumlichkeiten für Flüchtlinge zu suchen.

Klar distanzierte sich Hein von in jüngster Zeit aufgetretenen antisemiti-

schen Parolen. „Antisemitismus darf in Deutschland keine neue Heimat finden. Das haben alle, die ihre Solidarität mit dem palästinensischen Volk bekunden, grundsätzlich zu respektieren“, betonte er. Einen dauerhaften Frieden im Nahen Osten werde es allerdings nur durch einen Gewaltverzicht aufseiten der Israelis und der Palästinenser geben. ●



Foto: medio.tv/Schäuderna

Bischof Martin Hein äußerte sich im medio-Sommerinterview zu zahlreichen aktuellen Fragen

epd

IM NETZ

Lesen Sie das Interview im Wortlaut unter www.ekkw.de (Aktuelles)

Sabine Tümmler wird Dekanin im Kirchenkreis Fritzlar-Homberg

Sabine Tümmler (49) wird Dekanin des neu geschaffenen Kirchenkreises Fritzlar-Homberg der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW). Die bisherige kommissarische Dekanin im ehemaligen Kirchenkreis Homberg wurde vom Rat der Landeskirche berufen, wie die Sprecherin der EKKW, Petra Schwermann, mitteilte. Seit dem 1. Januar 2014 sind die ehemals eigenständigen Kirchenkreise Fritzlar und Homberg zum Kirchenkreis Fritzlar-Homberg vereinigt. Tümmler wird zunächst als geschäftsführende Dekanin gemeinsam mit dem Dekan des ehemaligen Kirchenkreises Fritzlar, Helmut Umbach, das Amt ausüben, bis dieser Anfang 2016 in den Ruhestand geht. Sabine Tümmler wurde 1965 in Beiseförth bei Melsungen geboren. Sie studierte Theologie an der Kirchlichen Hochschule Ober-

ursel und den Universitäten Mainz und Marburg. Von 1994 bis 1996 absolvierte sie ihr Vikariat in Marburg. Nach ihrer Ordination wirkte sie von 1996 bis 2002 als Pfarrerin im Kirchspiel Harmuthsachsen (Kirchenkreis Eschwege). 2002 wechselte sie zusammen mit ihrem Mann Frithjof nach Guxhagen-Breitenau, wo beide gemeinsam bis 2006 im Gemeindepfarramt tätig waren. 2006 übernahm Tümmler eine Beauftragung für Catholica im Dezeranat für Ökumene im Landeskirchenamt, 2009 wurde sie mit der kommissarischen Leitung des Kirchenkreises Homberg beauftragt. ●



epd

„Brot für die Welt“: weniger Spenden

Rund 1,2 Millionen Euro sind 2013 auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck für die Aktion „Brot für die Welt“ gespendet worden. Das sind rund 400.000 Euro weniger als 2012, teilte Ute Greifenstein vom Zentrum Ökumene der beiden evangelischen Landeskirchen in Hessen, in Frankfurt am Main mit. Spitzenreiter in Kurhessen-Waldeck ist demnach der Kirchenkreis Kaufungen, in dem durch Kollekten und Spenden knapp über 100.000 Euro zusammenkamen. Der Stadtkirchenkreis Kassel folgt mit rund 96.000 Euro, in Fritzlar-Homberg wurden fast 63.000 Euro gesammelt. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) steigerte hingegen ihr Spendenergebnis für „Brot für die Welt“ im vergangenen Jahr um rund eine halbe Million Euro. ●

epd



Die Möbel sind schon da: Annegret Zander und Andreas Wiesner beim Einräumen der neuen Fachstelle in Hanau

Ende September sind die Kisten ausgepackt, die antiken Möbel poliert: In Hanau zieht die neue „südliche Basisstation“ der Fachstelle Zweite Lebenshälfte verkehrsgünstig in Räumlichkeiten der Christuskirche ein. Ein ansprechender Seminarraum mit Küche, Tischen und Stühlen, die Erinnerungen wachrufen, lädt zum Ideenschmieden ein. Hier hat Pfarrerin Annegret Zander als theologische Fachreferentin ihr Büro. Am „nördlichen Ende“ der Landeskirche ist seit Juni der pädago-

Fachstelle Zweite Lebenshälfte wird offiziell eröffnet

gische Fachreferent Andreas Wiesner im Haus der Kirche aktiv. Beide unterstützen gemeinsam Mitarbeitende in der Seniorenarbeit, die Menschen in der zweiten Lebenshälfte umfasst. Dazu gehören sowohl die sogenannten Babyboomer als auch die Generation der Swinging Sixties, die auf den Ruhestand zugehen, ebenso diejenigen, die diese Altersgrenze/diesen Lebensabschnitt schon (längst) erreicht haben. Es verändert sich viel bei den Älteren, und diesem Wandel unterliegt auch die Seniorenarbeit. Hier kommen Zander und Wiesner ins Spiel: Beratend werden sie in Kirchenkreisen, Pfarrkonferenzen, für Pfarrfrauen und Pfarrer, Kirchenvorstände und Ehrenamtliche in der Arbeit mit Älteren tätig. Sie begleiten bei der Bestandsaufnahme, helfen bei der Vernetzung ins Gemeinwesen hinein, spüren Fördermittel auf, kreieren vor Ort begleitende Bildungsangebote.

Das erste gemeinsame Projekt ist die Zusammenfassung kleiner und großer

Ideen, die in den Gemeinden der EKKW verwirklicht wurden sind: In einer Veröffentlichung soll das gesammelte Wissen anderen zur Verfügung gestellt werden.

Andreas Wiesner bietet Exkursionen „Über den Tellerrand geschaut“: Läden mit Herz, Kooperationen im ländlichen Raum, in denen aktive Senioren und hilfebedürftige Menschen gleichermaßen ihr Können und Wissen einbringen. Annegret Zander leitet die „Silberschmiede“ (zurzeit in Fulda und Kassel). Das sind dreistündige Angebote für Aktive in der Arbeit mit Älteren und solche, die es werden wollen. Sie bieten neue Themen, Materialien und Methoden und die gute Möglichkeit, sich mit anderen auszutauschen. ●

KONTAKT

Andreas Wiesner, T 0561 9378 284
E-Mail: andreas.wiesner@ekkw.de
Annegret Zander, T 0152 37842215
E-Mail: annegret.zander@ekkw.de

Evangelische Kirche schreibt Preis für beispielhafte Jugendprojekte aus

Zum zweiten Mal hat die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck einen Jugendpreispriis ausgeschrieben. Unter dem Motto „Evangelische Jugend wirkt: sozial, spirituell, politisch, ökologisch, zukunftsfördernd, kulturell, pädagogisch“ sind Jugendliche aufgerufen, beispielhafte Projekte auf die Beine zu stellen, teilte die Landeskirche mit.

Dies könne beispielsweise ein Film, ein Comic, ein Theaterstück, ein Hörspiel oder eine Ausstellung sein. Die ersten drei Preise werden mit insgesamt 2.750 Euro prämiert. Zusätzlich wurde ein Sonderpreis zum Thema „Herausforderung Spielfeld Europa“ ausgelobt. Inhaltlich soll es dabei um die Veränderungen im Alltag gehen, die durch die Europäische Union erreicht wurden. Zum Mitmachen aufgerufen sind Jugendliche und junge Erwachsene, die

zur Evangelischen Jugend Kurhessen-Waldeck gehören und zwischen 13 und 27 Jahre alt sind. Im vergangenen Jahr waren zu dem Wettbewerb 26 Arbeiten eingereicht worden. Der Preis geht auf eine Initiative des Referats Kinder- und Jugendarbeit der Landeskirche zurück. Die Preise werden von der Evangelischen Kreditgenossenschaft Kassel, dem Versicherer im Raum der Kirchen und der Plansecur-Stiftung gefördert. ● *epd*

ANMELDUNG

Einsendeschluss ist der 15. Januar 2015.
Genaue Teilnahmebedingungen und ein Anmeldeformular gibt's im Internet unter www.ejkw.de

Stolperstein in Eschwege

Vor dem Kirchenkreisamt in Eschwege ist ein Stolperstein des Künstlers Gunter Demnig verlegt worden. Mit dem Gedenkstein werde an den jüdischen Arzt Carl Stern erinnert, der bis zum Jahr 1933 in diesem Haus gewohnt und dort eine Arztpraxis geführt habe, teilte Martin Arnold, Dekan im Kirchenkreis Eschwege, mit. Das Haus war im September 1937 vom Gesamtverband der Evangelischen Kirchengemeinden von Nachfahren des Arztes für 30.000 Reichsmark gekauft worden, nachdem dieser 1933 Eschwege verlassen musste. Stern gab seine Praxis wegen der Anfeindungen von Eschweger Nationalsozialisten auf und zog mit seiner Familie nach Hamburg. Falsche Anschuldigungen aus seinem ehemaligen Wohnort veranlassten ihn im Februar 1935 zum Freitod. ● *epd*

„Das ist keine neue Kirchensteuer“

Interview mit Finanzdezernent Dr. Volker Knöppel und Referent Erwin Ritte über das neue Verfahren zum Einzug der „Abgeltungsteuer“



Fotos: medio.tv/Schäuderna

Vizepräsident Dr. Volker Knöppel, u. a. zuständig für die Finanzen der Landeskirche (links), und Erwin Ritte, Leiter des Referats Finanzwirtschaft

? blick in die kirche: Auf den jährlichen Zinsinformationen der Bank werden Steuerzahler jetzt davon in Kenntnis gesetzt, dass die Kirchensteuer auf steuerpflichtige Zinserträge, also Sparguthaben, Kapitalanlagen, Aktien, Depots ab 1. Januar 2015 extra ausgewiesen und von den Banken direkt abgezogen wird. Handelt es sich hier um eine neue Kirchensteuer?

Dr. Volker Knöppel: Das kann ich mit einem klaren Nein beantworten. Es ist weder eine neue Steuerart noch eine Steuererhöhung auf eine schon bestehende Steuer. Was allerdings neu ist, ist das Verfahren, mit dem diese Steuer erhoben wird. Angesichts der Irritationen, die dies ausgelöst hat, möchte ich Folgendes betonen: die Einkommensteuer – und damit auch Kirchensteuer als Annexsteuer zur Einkommensteuer – wird auf das Einkommen erhoben. Das kann der Lohn, das Gehalt, das könnten aber auch Erträge aus Kapitalvermögen sein. Und das ist beileibe nicht neu, sondern ein maßgeblicher Grundsatz aus dem Einkommensteuerrecht, den es schon immer gegeben hat.

? Bisläng mussten die Steuerpflichtigen die Kapitaleinkünfte ja in ihrer Steuererklärung angeben. Wieso wurde das Verfahren überhaupt geändert?

Knöppel: Anlass für die Bundesregierung, diese Verfahren anzustreben, war eine Reaktion auf Steuerflucht ins Ausland. Man wollte diese Verlagerung der Einkommensquellen verhindern und denjenigen, die Kapital im Inland anlegen, zwei Anreize bieten: erstens eine anonymisierte Form der Steuererhebung und zweitens einen niedrigeren Steuersatz – niedriger als der,

den man bei einer Veranlagung am Jahresende bekommen hätte.

? Wieso schlägt das alles jetzt so hohe Wellen?

Knöppel: Seit 2009 sind wir in einem Übergangsverfahren, in dem diejenigen, die zu versteuernde Kapitalerträge haben, wählen dürfen: Sie können diese entweder am Jahresende in der Steuererklärung geltend machen oder sie können im Lauf des Jahres bei Erhalt der Zinserträge an diesem anonymisierten Verfahren mit niedrigerem Steuersatz teilnehmen. Dazu müssen sie allerdings jetzt ihre Einwilligung in das automatisierte Verfahren des Einzugs geben. Durch die Mitteilungen der Banken an jeden Girokontoinhaber entstand die ganze Aufregung, die wir inzwischen in der Öffentlichkeit erlebt haben. Und nach der derzeitigen Rechtslage ist damit zu rechnen, dass jeder Girokontoinhaber jährlich von den Banken immer wieder neu auf das Verfahren hingewiesen werden muss.

Erwin Ritte: Mit diesen Abfragen werden wir übrigens nicht erst zu Beginn des neuen Jahres, sondern bereits im September, Oktober 2014 konfrontiert werden.

? Sie sagten eben, „jeder Kontoinhaber“ werde informiert. Aber nicht jeder hat zu versteuernde Kapitalerträge ...

Ritte: Das ist richtig. Die Freibeträge wurden gesetzlich festgelegt: Und zwar sind das für Ledige 801 Euro und für Verheiratete, auch für Menschen, die in einer Lebenspartnerschaft leben und die gemeinsame Veranlagung wählen, 1.602 Euro.

Knöppel: Damit wird klar, dass die große Zahl der Gemeindemitglieder in unserer Landeskirche, auch die Rentner und Pensionäre, von diesem Kirchensteuereinzugsverfahren gar nicht betroffen sind.

Ritte: Zumal unter dem Gesichtspunkt der sehr niedrigen Zinsen: Man kann sich ja ausrechnen, wie viel Kapitalvermögen man haben muss, um überhaupt steuerpflichtig zu werden. Denn die Zinsen sind runtergegangen, aber die Zinsfreibeträge sind noch die alten aus der Hochzinsphase.

? Eigentlich gar kein Grund zur Aufregung, aber in der Presse wurde jetzt über deutlich gestiegene Kirchenaustrittszahlen berichtet.

Knöppel: Das kann ich auch für unsere Landeskirche leider bestätigen. Wir stellen eine statistische Auffälligkeit im ersten Quartal dieses Jahres gegenüber den Austrittszahlen des ersten Quartals des letzten Jahres fest. Wir sind überzeugt, dies geht ganz klar auf die Mitteilungen der Banken und auch auf Pressemeldungen über das automatisierte Einzugsverfahren zurück: Viele Menschen verstehen das falsch und glauben, nun wolle die Kirche auch noch an ihr Ersparnis rangehen und dieses versteuern lassen. Deshalb ist es den Kirchen ganz wichtig, dass deutlich wird: Die „kleinen Leute“ betrifft es nicht. Das machen ja die Steuerfreibeträge deutlich. ●

Fragen: Cornelia Barth

MEHR DAZU

Lesen Sie das vollständige Interview unter www.blick-in-die-kirche.de (Was nicht im Heft steht)



Fotos: Anke Breidenbach

Theateraktion als Annäherung an das Thema Kirche und Event: Vikare bauten auf dem Bahnhof Wilhelmshöhe in Kassel die Abendmahlsszene Leonardo da Vincis nach und nach um die Darstellerin des Jesus auf. Das Bild wurde zweimal verändert, um die Geschehnisse zu verdeutlichen und Reaktionen der Passanten hervorzurufen. Die zeigten sich interessiert oder irritiert.

„Kirche darf auch mal laut sein“

Im Predigerseminar Hofgeismar beschäftigten sich Vikarinnen und Vikare eine ganze Woche lang mit dem Thema Kirche und Event

Erstmal genau hingucken: „EV.ENTuell Kirche“ – das Vikarskurs-Thema im Predigerseminar Hofgeismar gab sich anspielungsreich-verschnörkelt und bot damit bereits Hinweise auf Diskussionsbedarf. Die Evangelische Kirche („EV“) und das Event, das kirchliche Groß-Ereignis – ist das eine zwingende Bindung, oder doch nur vielleicht („eventuell“)?

Die 18 Vikare des Sommersemesters hatten sich für ihren letzten Kurs zur Theorie kirchlichen Handelns vor dem Pfarrdienst unter der Leitung von Studienleiter Reinhold Schott mit dem „Event“ befasst. Auf dem Wochenplan standen Arbeitseinheiten von „Kommunikation des Evangeliums“ über „Flashmob als Event“ bis zu „Deutscher Evangelischer Kirchentag“, „G-plus“ und „Kirche auf dem Hessestag“ mit vielerlei Fragen rund um das, was heute „Event“ heißt, und was die einen mit Großereignis, die anderen eher mit einem intensiven eigenen Erlebnis verbinden.

„Dass der Begriff breit gefasst ist, kommt uns entgegen“, berichtet Vikarin Christina Bickel aus der gemeinsamen Arbeit. So hätten sich die Vikare in kleinen Gruppen mit dem „Event als modernem Ritual“ wie auch mit Stefan Raabs TV-Contest-Sendungen befasst und zusammen

eine Weinprobe besucht – um zu vergleichen: „Was ist ähnlich wie im Gottesdienst, was können wir lernen, was macht die Außeralltäglichkeit des Ereignisses aus?“ Dass „Kirche nur entsteht, wenn sich etwas ereignet, von Gott her“ war wohl ebenso Konsens wie die Tatsache, dass Kirche

„Geht es um Masse?
Muss das Event
niedrigschwellig sein?“

„nicht von Event zu Event“ springen dürfe, sich aber bestimmten Großveranstaltungen auch nicht verschließen solle, weil man hier viele Menschen anspreche – ja, besondere und gelungene Events selbst generieren könne: wie zum Beispiel ein großes Tauffest im Kasseler Bergpark.

Was ist überhaupt ein kirchliches Event? Natürlich schon der Sonntagsgottesdienst – „etwas, aus dem ich verändert herausgehe“, wie Rebekka Metzner sagt. „Aber ob das Gemeindefest in Bruchköbel nun schon ein Event ist?“, wirft Kristof Weisheit augenzwinkernd ein. Geht es um Masse, muss das Event niedrigschwellig sein? Bei einem Flashmob, einer stummen

Theateraktion im Bahnhof Wilhelmshöhe, bei der die Vikare ein Abendmahl inszenierten, erlebten sie bei den Passanten Reaktionen von Irritation bis Interesse.

Schließlich erinnerte die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags, Ellen Ueberschär, als Referentin an die politischen Wurzeln der Laienveranstaltung Kirchentag. „Heute suchen die Menschen Erfahrungen, die ihnen im Alltag weiterhelfen“, ist ihre Beobachtung, früher ging es viel um Politik, Frieden und Gerechtigkeit, um Emanzipation.

Wie sieht die Zukunft aus? „Kirche darf auch mal laut sein.“ „Wir wollen Leute zusammenführen und sich miteinander erleben lassen.“ „Eine Erweiterung der Festkultur“ – auf diese Basisformeln zum Thema Event schienen sich die Vikarinnen und Vikare letztlich gut einigen zu können. Fast alle hatten in Kindheit oder Jugend übrigens selbst evangelische Kirchentage erlebt, als Aktive oder Besucher – und waren von diesen Riesen-Events nachhaltig beeindruckt.

„Kirche ist heute nicht mehr selbstverständlich“, resümiert Studienleiter Schott, „aber wir alle brauchen berührende und verbindende Erlebnisse – kleine und große Events eben.“ ● Anne-Kathrin Stöber

Ausgetretene Steinstufen führen auf einer engen Wendeltreppe nach oben in den Dachstuhl der St. Georgskirche Mengersinghausen. Die schmale Treppe bietet kaum festen Halt. Das alte Gemäuer ist Herberge für viele Spinnen und andere Krabbeltiere. Nicht nur Insekten fühlen sich hier wohl, seit einigen Jahren haben auch Dohlen ihren Nistplatz in der Kirche gefunden. Der anstrengende Aufstieg endet zunächst am historischen mechanischen Uhrwerk. Auf knarrenden Holzbohlen geht es weiter in Richtung Dachluken. An acht Gaubenfenstern sind Holzkästen befestigt: Sie dienen als Nistkästen. „In diesem Frühjahr haben zahlreiche Jungvögel unter unserem Kirchendach das Licht der Welt erblickt“, berichtet Pfarrer Uwe Jahnke mit leuchtenden Augen. „Insgesamt leben hier und in den Lindenbäumen vor der Kirche rund 80 Dohlen“, erläutert er. Der Lebensraum der Stimmtalente werde durch die Menschen immer mehr eingeengt. Es gebe für die geselligen und intelligenten Vögel kaum noch Nistplätze.

1996 standen umfangreiche Sanierungsarbeiten der Kirche mit Turm und Dach an. „Das komplette Kirchendach war bevölkert oder eher gesagt überbevölkert von Tauben und Dohlen. Die Dohlen hatten für



Zwei Vögel vor dem Eingang zu ihrem Nistkasten auf dem Mengersinghäuser Kirchendach

Foto: Hans-Heiner Bergmann

Ein Herz für Dohlen

Der Umweltpreis der Landeskirche geht in diesem Jahr an die Kirchengemeinde Mengersinghausen mit ihrem Pfarrer Uwe Jahnke für das Projekt zum Schutz von *Corvus monedula*

gab es nur noch drei Kolonien“, fügt Uwe Jahnke hinzu. Glücklicherweise fand sich in der Gemeinde schnell Expertenrat: Der Ornithologie-Professor Hans-Heiner Bergmann und die örtliche Gruppe des Naturschutzbund Deutschland e. V. (NABU) überzeugten die Gemeinde davon, dass aktiv etwas für die Erhaltung dieser Vogelart getan werden musste. Zunächst installierte der NABU drei Nistkästen in den beiden Linden vor der Kirche. Schnell zeigte sich, dass der Platz längst nicht ausreichte und die intelligenten Vögel jedes kleinste Schlupfloch im Kirchendach als Nistplatz nutzten. Die intensive Suche nach weiteren geeigneten Brutplätzen begann. Da kam die zündende Idee: Warum nicht einfach Nistkästen in den Gaubenfenstern befestigen? Das Kirchendach selbst wurde mit Gittern abgesperrt, damit nicht weitere Vögel eindringen.

Heute, rund 18 Jahre später, ist die Kirche Heimat der größten Dohlenkolonie im Landkreis Waldeck-Frankenberg. Umfangreiche Aufklärungsarbeit innerhalb der Gemeinde hat ein neues Bewusstsein geschaffen: nicht nur für die Dohlen. Die Diskussion über Umwelt- und Naturfragen ist fester Bestandteil des Gemeindelebens.

Regelmäßig wird bei Gemeindeabenden, in Gottesdiensten und auch im Gemeindebrief informiert. Zuletzt über den bedrohten Lebensraum der Rotmilane, Fledermäuse und Schleiereulen.

Am 2. November erhält die Kirchengemeinde Mengersinghausen in einem Gottesdienst den Umweltpreis der Landeskirche. Mit dem Preisgeld sollen weitere Nistkästen installiert und Schutzmaßnahmen gegen Marder angebracht werden. „Tiere sind Teil unserer Natur und unserer Verantwortung für die Schöpfung“, betont Pfarrer Jahnke, „uns ist es wichtig, seltenen Tieren eine gute Koexistenz zu ermöglichen und geeignete Rückzugsorte zu bieten.“ ●

Mirjam Hagebölling

UMWELTPREIS

Der Umweltpreis der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck wird seit 2004 jährlich verliehen und ist mit 2.000 Euro dotiert. Lesen Sie eine Stellungnahme des EKKW-Umweltpfarrers Uwe Hesse zum diesjährigen Preisträger unter www.blick-in-die-kirche.de (Was nicht im Heft steht)

Foto: Mirjam Hagebölling



Pfarrer Uwe Jahnke zeigt den Brutplatz in der Gaube

ihre Nester kubikmeterweise Gestrüpp und Reisig angesammelt. Der Taubenkot hatte große Teile des Mauerwerks angegriffen“, erzählt der Kirchenälteste Dr. Klaus von der Emde. „Mehr als 17 Tonnen Unrat und Gehölz mussten vom Dachboden entfernt werden.“ „Gleichzeitig wollten wir den Dohlen helfen, denn im Landkreis



Fotos: Rolf Wegst

„Wie wenn man mit Gott durch einen Faden verbunden ist“

Ein Besuch in der Paramenten-Werkstatt der Handstickmeisterin Maria Baum in Oberrospe bei Marburg



Ein Faden sticken, in aufsteigender Linie, in den Himmel hinein, zu Gott: Gelernt hat Maria Baum das in einem Kloster im Bayerischen Wald. Eher zufällig, während einer Auszeit stieß sie darauf, dass Sticken ein anerkannter Handwerksberuf ist. „Damals war ich 25 Jahre alt, hatte schon neun Jahre als Krankenschwester Schwerstkranken und Sterbende gepflegt und wusste nicht, wie es weitergehen sollte, ich brauchte eine Pause“, berichtet sie. Sie half im Klostergarten mit, im Haus und in der Stickerei. Die Ordensfrauen erkannten das handwerkliche Geschick der jungen Frau und ermunterten zum Berufswechsel. Zur Handsticklerin von Paramenten, von christlichem Altarschmuck, von Wandbehängen, von Stolen und Fahnen. Da öffnete sich ein Weg für Maria Baum.

Beim Werkstattbesuch in Oberrospe bei Marburg zeigt die mittlerweile 60-jährige Handstickmeisterin und Paramenten-Künstlerin einige ihrer Schätze: „Auf meinen Stolen findet man weder klassische Weintraubenranken noch geierartige Tau-

ben im Sturzflug“, scherzt Maria Baum. Sie sucht vielmehr nach abstrakten Umsetzungen der frohen Botschaft. Da geht im goldgewirkten Faden auf weißem Leinen das lichte Strahlen einer stilisierten Sonne auf: eine Stola für kirchliche Hochfeste, für Ostern, Weihnachten mit dem Thema Christus, Sonne der Gerechtigkeit. Rot züngeln die Fäden als schlängelnde Andeutungen der flammenden Liebe Gottes auf der Pfingststola.

„Oft wird die Bibel zur Quelle der künstlerischen Inspiration.“

Maria Baum hat sich in Bayern natürlich auch in christlicher Symbolik fortgebildet, hat sich die liturgischen Farben erarbeitet – Weiß, Rot, Grün, Violett. „Manchmal habe ich diese vier Farben aber satt, dann mache ich zwischendurch was Anderes, Eigenes, für mich, in einer selbst gewählten Farbe, die nichts mit der

Liturgie zu tun hat.“ Einige der Ergebnisse hängen in der Werkstatt an den Wänden: abstrakte Textilbilder zu Märchen der Brüder Grimm, witzige Textilkunst aus Alltagsgegenständen wie Topflappen und Putzlumpen, Ausschnitte eines weiß-schwarzen Bildzyklus zu Leben und Tod.

Wenn die Seele auf dem letzten Bild des Zyklus durchs feingewirkte Gewebe schlüpft, aus dem Leben hinaus, ins Weiß, zu Gott, schließt sich der christliche Kreis im künstlerischen Werk Maria Baums. „Ich lese jeden Abend wenigstens eine Viertelstunde in der Bibel“, sagt sie, „in erster Linie, weil mir das ein Bedürfnis ist.“ Wenn sie dann später für einen Gemeinde-Auftrag nach Motiven sucht, wird ihr das Buch der Bücher oft zur Quelle der künstlerischen Inspiration. Und das Sticken selbst hat etwas Meditatives. „Auch und besonders wenn ich Stress habe oder zur Ruhe kommen muss, setze ich mich an den Stickrahmen und arbeite.“

Hat sie Vorbilder? „Mein Mann ist mein Vorbild“, sagt sie schnell im südhes-

sischen Tonfall und schickt dem Satz dann noch schnell ein lautes, selbstironisches Lachen hinterher. Dabei ist es ihr eigentlich ganz ernst damit: Ihr Mann, der 82-jährige renommierte Glaskünstler Erhardt Jakobus Klönk, hat in eigener Werkstatt an die 350 Kirchenfenster geschaffen, die über die Region hinaus in Deutschland und sogar in Japan hängen. „Von ihm habe ich gelernt, mich auf Räume einzulassen, von ihm habe ich gelernt zu spüren, was ein Raum braucht“, erklärt sie.

Ihre Wandbehänge und Altartücher entstehen genau wie Klönks Fenster im Dialog mit Kirchenräumen und Kirchengemeinden, auch sie sucht Ausdruck, Form und Farbe, die dort fehlen und gewünscht werden. „Das sind oft beeindruckende Begegnungen und Gespräche mit Kirchenvorständen und Pfarrern rund um diese Dinge“, sagt sie. In der Werkstatt zu Hause hält sie ihre Entwürfe dann im Maßstab 1:10 auf Papier fest, färbt bei Bedarf eigenhändig Naturstoffe in den gewünschten Farben ein, fertigt gezeichnete Entwurfs-Miniaturen an, malt sie farbig aus. Mit diesem Material stellt sie sich dann erneut dem Zwiegespräch, mit Raum und Gemeinde.

»Es sind lauter aussterbende Techniken, die ich hier angehäuft habe.«

Erhardt Jakobus Klönk ist aber nicht nur Vorbild für Maria Baum. Für sie war die Begegnung mit ihm auch der Anstoß, sich als Paramenten-Stickerin selbstständig zu machen. Damals war sie Ende Dreißig und leitete, weit weg von Oberrosphe und ihrer heutigen künstlerischen Tätigkeit, die Paramenten-Werkstatt im Kloster St. Marienberg in Helmstedt. Zeit für eigene Arbeiten blieb ihr nicht.

In ihrer Freizeit bildete sie sich handwerklich weiter, zur Gobelin-Weberin. Und immer wieder suchte sie nach künstlerischen Impulsen, in erster Linie für die Werkstatt St. Marienberg. So trat Klönk in ihr Leben: Als einer von mehreren Künstlern meldete er sich auf eine Ausschreibung des Klosters. Knapp zwei Jahre später gab Maria Baum die Stelle in Helmstedt auf, zog nach Oberrosphe und gründete ihre eigene Werkstatt.

Zurück ins Jahr 2014: In diesem Frühsommer türmt sich hier die Arbeit. Nach einer Rabattaktion im April haben einige Gemeinden Altartücher und Wandbehänge bestellt. Auf der Tischplatte in der Zimmermitte liegt ein aktueller Entwurf bereit, ausgezeichnet und koloriert, auf einem Stapel aus violett-blauem Tuch. Auch in den Stick- und den Webrahmen sind jeweils Arbeiten eingespannt. „Es sind lauter aussterbende Techniken, die ich hier in meiner Werkstatt angehäuft habe“, sagt die Handstickmeisterin: Gobelinweberei, Weißstickerei, barocke Goldstickerei, Nadelmalerei – da wird der gestickte Faden zur gemalten Linie. Seltener restauriert sie auch Fahnen oder Paramente.

Dass diese Handwerksarbeit Zeit braucht, versteht sich von selbst: Zwischen Auftragserteilung und Auslieferung vergeht in der Regel fast ein Dreivierteljahr. Und natürlich haben die Einzelstücke auch ihren Preis. „Billige Massenware produziere ich nicht“, sagt Baum. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass gerade kleinere Dorfgemeinden mit einer starken Gemeindebindung oft mehr Geld für ihre Altarkunst zusammenbringen.

Eines ihrer Lieblingsstücke ist ein Bild für den Marburger Elisabethverein aus dem Jahr 2003, an dem sie über den zahllosen Entwürfen, die sie zusammen mit ihrem Mann dafür zeichnete und verwarf und zeichnete und verwarf, beinahe verzweifelt wäre, bevor sich die erlösende Idee einstellte. Und dann erzählt sie am Ende noch in aller Bescheidenheit und fast ein wenig beschämt die Geschichte von dem zehn- oder elfjährigen Mädchen, das vor einem ihrer Wandbehänge verblüfft zu seinem Vater sagte: „Das ist ja, wie wenn man mit Gott durch einen Faden verbunden ist.“ ● *Yasmin Bohrmann*

WEITERE EINBLICKE

www.paramente-baum.de
E-Mail: maria-baum@gmx.de



Rot züngeln die Fäden auf der Pfingst-Stola: Maria Baum mit ihren einzigartigen Kunstwerken (unten). Oben: Impressionen aus der Werkstatt.

Termine

› Mehr im Internet: www.ekkw.de

SEMINARE

› Kinderkonsultation Inklusion

6.10. | Kassel

Welche Chancen und Herausforderungen sind für Kita-Teams mit Vielfalt und Inklusion verbunden? Welche Potenziale, die allen Kindern und Familien zugutekommen, liegen in einer inklusiven Pädagogik? Benötigen Teams, die sich auf den Weg zu einer inklusiven Einrichtung machen, besondere Kompetenzen, zusätzliche Ressourcen und eine professionelle Begleitung? Mit diesen Fragen setzt sich die diesjährige Kinderkonsultation differenziert auseinander. Ein wichtiges Anliegen ist es dabei, das Verständnis von Inklusion bezogen auf Kitas zu befördern.

☎ 05671 881-115

 www.akademie-hofgeismar.de

› Ökumenische Werkstätten zum Weltgebetstag 2015

31.10.–2.11. | Bad Hersfeld

Tanja Griesel vom Referat Erwachsenenbildung und Irene Ziegler, Frauenreferentin im Bistum Fulda, vermitteln einen Einblick in die Lebenswelt der Inselbewohner auf den Bahamas, dem Gastgeberland des Weltgebetstags 2015. Was bewegt die Menschen in der Karibik? Was bietet ihre Gottesdienstordnung für die Weiterarbeit und Ausgestaltung vor Ort? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt der Fortbildung. Anmeldung bis vier Wochen vor Seminarbeginn.

☎ 0151 27565160

 www.ekkw.de/service/erwachsenenbildung

› Fortbildung:

„Die Kraft der Gewaltfreiheit“
Februar bis Juni 2015 | Köln

Formen und Möglichkeiten konstruktiver Kommunikation, Wurzeln und Wirkungsweisen aktiver Gewaltfreiheit, Methoden des „Theaters der Unterdrückten“ zur Deeskalation von Konflikten – diese Punkte werden im Kurs thematisiert. Durch praktische Trainingselemente, theoretische Wissensvermittlung und die Auseinanderset-

zung mit dem eigenen Verhalten werden Schritte zu einer Haltung der Gewaltfreiheit und einem konstruktiven Umgang mit Konflikten vermittelt.

☎ 05694 8033

 www.gewaltfreihandeln.org


TAGUNGEN

› Der Erste Weltkrieg im Film

10.–11.10. | Kassel

Hundert Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs zeigen sich bis heute die Auswirkungen im internationalen Gefüge. Auch die Kunst hat sich intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt. An ausgewählten Beispielen aus unterschiedlichen Ländern und Zeiten beleuchtet die Tagung, mit welchen Mitteln und mit welcher Perspektive das Kino dieses Schlüsselereignis in den Blick nimmt.

☎ 05671 881-126

 www.akademie-hofgeismar.de

› Wilhelmshöher Impuls – Erfolgsfaktor Werte

6.11. | Kassel

Im Haus der Kirche referiert Prof. Dr. Wolfgang Huber ab 18.30 Uhr zum Thema „Werte glaubwürdig und wirksam leben“. Den thematischen Schwerpunkt bildet das Umsetzen von Werten in Unternehmen. Die Veranstaltung richtet sich an Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Führungskräfte in Betrieben und Behörden. Eine Veranstaltung des Referats Wirtschaft–Arbeit–Soziales der EKKW.

☎ 0561 9378-354

 www.ekkw.de/arbeitswelt

 www.wolfganghuber.info

› Völkermorde im Ersten Weltkrieg und die Zukunft Europas

7.–9.11. | Katlenburg

Im Ersten Weltkrieg wurde fast die gesamte christliche Bevölkerung auf dem Boden der heutigen Türkei vernichtet oder vertrieben. Das Geschehen ist vielfältig dokumentiert und historisch aufgearbeitet, löst aber bis heute Kontroversen aus, bestimmt etwa das politische

Geschehen zwischen Türkei und EU. Die Nahost-Tagung wird grundsätzliche Einblicke geben, Angehörige der betroffenen Völker zu Wort kommen lassen und sich den Folgen für gegenwärtiges politisches Handeln stellen. Im kommenden Jahr jährt sich der Beginn dieser Völkermorde zum hundertsten Mal.

☎ 05671 881-108

 www.akademie-hofgeismar.de

DIES & DAS

› Sommerkulturnacht der Ev. Kirchengemeinde Dörnigheim

26.9. | Maintal

Unter dem Motto „Die Odyssee“ feiert die Kirchengemeinde Dörnigheim im Gemeindezentrum eine Sommerkulturnacht. Im Fokus stehen Bilder von Marc Chagall, die Ulrike Dirksen interpretiert. Das Synchronquartett kümmert sich um die musikalische Ausgestaltung des Abends. Außerdem steht ein reichhaltiges kulinarisches Angebot bereit. Beginn: 20 Uhr.

☎ 06181 491031

 www.evangelische-kirche-doernigheim.de

› Nacht der Engel

27.9. | Lippoldsberg

Vernissage zur Ausstellung von Engelsskulpturen des bulgarischen Künstlers Angel Gottfried Stefanov in der Klosterkirche



Illustration: Chantal E. Y. Bethel / Bahamas, © WGT e. V.

31.10.
bis 2.11.


Bad Hersfeld

› Seminare: Ökumenische Werkstätten zum Weltgebetstag 2015

Der Weltgebetstag 2015 „Begriffst ihre meine Liebe?“ wird von christlichen Frauen der Bahamas vorbereitet.

Lippoldsberg. Die Veranstaltung wird von Elisabeth Artelt mit Orgelmusik und Lyrik begleitet. Beginn: 20 Uhr. Die Ausstellung ist bis zum 26.10. täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

☎ 05574 1345

 www.klosterkirche.de

› Erntedankfest auf dem Rittergut 3.10. | Morschen

Die Kirchengemeinde Binsförth feiert das diesjährige Erntedankfest mit Tischabendmahl auf dem ehemaligen Rittergut „Bio-Hof Henkel“. Musikalisch wird der Gottesdienst, der um 10 Uhr beginnt, vom Posaunenchor Binsförth und vom Gospelchor Morschen begleitet.

☎ 05664 8234

 www.ekkw.de/melungen/gemeinden/binsfoerth

› Kleinbäuerinnen, Krisen, Kredite 15.10. | Kassel

Die Entwicklungsökonomin Mariam Dao Gabala aus Côte d'Ivoire berichtet im Kulturbahnhof Kassel ab 19.30 Uhr über ihre Arbeit bei Oikocredit. Diese internationale Genossenschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, Darlehen an Mikrofinanzorganisationen, Genossenschaften und sozial orientierte Unternehmen in Entwicklungsländern zu vergeben. Eine Veranstaltung des Referats Wirtschaft-Arbeit-Soziales der EKKW.

☎ 05654 92498817

 www.oikocredit.de

› Gelebte Diakonie: Franz von Roques

28.10. | Kassel

In der Reihe „Vorbilder gelebter Diakonie“ stellt Hans-Dieter Stolze den „Pionier der Diakonie in Kurhessen“, Franz von Roques, vor. Im Anschluss ist Gelegenheit zum Gespräch bei Sekt und Selters. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr im Festsaal des Diakonissenhauses.

☎ 0561 1002-4010

 www.mitten-im-leben-live.de

FREIZEIT

› Im Samba-Rhythmus durch Brasilien – musikalische Familienfreizeit 20.–23.10. | Brotterode

Exotische Klänge, temperamentvolle Rhythmen: Unter indianischem, afrika-



Foto: medio.tv/Schaulderma


› Dies & das: Erntedank auf dem Rittergut

3.10.

Binsförth

nischem und europäischem Einfluss entstand in Brasilien ein bunter Musikmix. Mit den typischen Instrumenten wie Surdos, Caixas, Timbals, Berimbaus oder Alfaias werden einfache, kraftvolle Samba- oder Maracatu-Rhythmen eingeübt und dazu passende Lieder und Tänze gelernt. Im Angebot ist ein Begleitprogramm für Kinder von drei bis sechs Jahren. Instrumente werden gestellt.

☎ 036840 3710

 www.haus-am-seimberg.de


KIRCHENMUSIK

› Orgelzyklus

5.10. | Frankenberg

Nils Kuppe, Organist der Elisabethkirche Marburg, spielt in der Liebfrauenkirche zum Michaelisfest Werke von Bach, Buxtehude, Mendelssohn und anderen Komponisten. Anschließend Publikumsgespräch. Beginn: 17 Uhr. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

☎ 06451 4083127

 www.musik-an-der-liebfrauenkirche.de

› Klosterkonzerte

11.10. | Frielendorf-Spieskappel

Die Bläserkreise des Ev. Schulzentrums Leipzig und der Schulposaunenchor der Melanchthon-Schule Steinatal spielen ab 19 Uhr klassische Bläsermusik sowie neu-

geistliche und populäre Lieder in der Klosterkirche.

☎ 05684 421

 www.ekkw.de/ziegenhain

› Von Venedig bis New York – Kinderkonzert und Kirchturmführung 12.10. | Kassel-Nordshausen

Das Kinder-Sinfonie-Orchester der Musikschule Baunatal spielt in der Klosterkirche ab 15 Uhr Stücke von Vivaldi bis Sinatra und Michael Jackson. Kinder stellen die Instrumenten-Gruppen vor, und der Kinderchor lädt zum Mitsingen ein. Außerdem werden Kinder-Kurzfürungen im Kirchturm angeboten.

☎ 0561 9402480

 www.klosterkirche-nordshausen.de

› Musicalaufführung in der Wolfhager Stadtkirche 24.10. | Wolfhagen

Viele singende, tanzende und schauspielernde Talente aus Wolfhagen und Umgebung wirken mit in dem neuen Musical „Lux Aeterna“ von Simone und Bernd Geiersbach. Elf weitere Aufführungen sind bis Ende November geplant. Vorverkaufsstelle ist die Buchhandlung Mander in Wolfhagen. Die Aufführung am 24.10. beginnt um 18 Uhr.

☎ 05692 5703

 www.kirche-wolfhagen.de

Termine

› Liedzyklus zum Gedenken an die Pogromnacht

8.11. | Zierenberg

„Bluer than blue“ ist eine Gesamtkomposition aus Liedern des Widerstands und einer Videoprojektion der kanadischen Künstlerin Avia Moore. Sie wurde erstmals 2011 auf dem jüdischen Kulturfestival in Krakau und in der ehemaligen Fabrik von Oskar Schindler aufgeführt. In der Stadtkirche. Beginn: 19.30 Uhr.

☎ 05606 3699

www.kirche-zierenberg.de

› 3 x Oratorien

08.11., 22.11., 31.12. | Kassel

Unter der Leitung von Eckhard Manz führen die Kantorei der Kasseler Martinskirche sowie das Orchester St. Martin und Solisten Oratorien von Brahms, Mozart, Ligeti und Haydn auf. Beginn ist um 20 Uhr, in der Silvesternacht um 19 Uhr.

☎ 0561 92000919

www.musik-martinskirche.de

› Beethovens Missa Solemnis zum Novemberpogrom

9.11. | Hanau

Konzert in der Hanauer Christuskirche zur Reichspogromnacht mit der Hanauer Kan-

topei, dem Barockorchester „Arpa festante“ und dem Solisten-Quartett „consonanz à 4“. „Dona nobis pacem“, die Bitte um Frieden, ist an diesem Gedenktag ein wichtiges Zeichen, das die evangelische Kirche mit der Veranstaltung setzt. Konzertbeginn: 19 Uhr.

☎ 0174 2435696

www.kirchenkreis-hanau-stadt.de

www.kantorei-hanau.de

› Musik für die Ewigkeit

23.11. | Lippoldsberg

In der Klosterkirche spielt die international renommierte Violinvirtuosin Franziska König Solowerke von Johann Sebastian Bach und Eugene Ysaye zum Ewigkeitssonntag. Der Eintrittspreis beträgt 10 Euro, das Konzert beginnt um 17 Uhr.

☎ 05574 1345

www.klosterkirche.de

› Nussknacker

29.11. | Bad Hersfeld

In der Reihe „In Begleitung der Eule“ – erstmals als Familienkonzert – steht „Der Nussknacker“ von Pjotr Iljitsch Tschaikowski auf dem Programm. Mit dem Tanzstudio Birgitt Fründ und Kantor Sebastian Bethge an der Eule-Orgel, Rezitation: Reinhard E. Matthäi. Ab 16 Uhr in der Stadtkirche. Eintritt frei, Spende erbeten.

☎ 06621 965780

www.hersfelder-kirchenmusik.de

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So, 7.30 Uhr

5.10. Claudia Rudolff, Kassel

23.11. Karl Waldeck, Hofgeismar

Sonntagsgedanken hr1: So, 7.45 Uhr

26.10. Hermann Trusheim, Hanau

30.11. Johannes Meier, Sontra

Zuspruch hr1: 5.45 Uhr (Mo-Fr),

Sa zwischen 7.10 und 7.30 Uhr

20.-24.10. Ute Zöllner, Kassel

25.10. Karl Waldeck, Hofgeismar

hr2-kultur: 6.30 Uhr (Mo-Sa)

29.9.-4.10. Christoph Hartge,

Bad Wildungen

27.10.-1.11. Bernd Priestersbach,

Bruchköbel

Übrigens hr4:

Mo-Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr

6.-12.10. Michael Becker, Kassel

20.-26.10. Till M. Wisseler, Langenselbold

21.10. Michael Becker, Kassel

17.-23.11. Anke Zimmermann, Homberg

18.11. Michael Becker, Kassel

Leben und Glauben

hr-Info: So, 6 und 9 Uhr

Das Neueste aus Kirche und Religionen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr: „Zwischentöne“



RADIO BOB

So, 8 bis 9 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



RADIO HARMONY

So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlisch“, das Kirchenmagazin; Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

Foto: Ev. Stadtkirche Wolfhagen



24.10.

Wolfhagen

› Kirchenmusik: Musicalaufführung in der Wolfhager Stadtkirche Die letzte Musical-Produktion von Simone und Bernd Geiersbach „Hin und weg“ aus dem Jahre 2009 war ein großer Erfolg.

Kampagne zum Buß- und Betttag 2014

busstag.de ist eine Aktion der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (ekkw.de) und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (bayern-evangelisch.de) zum Buß- und Betttag am 19. November 2014 unter dem Motto: „Da kommt noch was.“ Die Internetseite zur Kampagne 2014 finden Sie ab Oktober unter www.busstag.de.

Sie haben schon jetzt Fragen? Dann wenden Sie sich an die Pressestelle der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel. T 0561 9378-396 E-Mail: pressestelle.lka@ekkw.de



Materialsammlung der Landeskirche zum Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren



Vom Advent bis zum Totensonntag führen die Predigten von Jürgen Jüngling durch das Kirchenjahr



Für die heutige Zeit formuliert: Ungewöhnliche Gebete und aktuelle „Gottesgedanken“ von Bernd Jaspert

Für Gottesdienste, Andachten und Gedenkfeiern ist die Materialsammlung gedacht, die die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck zum Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren herausgebracht hat. Damit sollen Kirchengemeinden bei der Gestaltung von Gedenkveranstaltungen unterstützt werden.

In einem Geleitwort weist Bischof Martin Hein darauf hin, dass die Kirchen zu Beginn des Kriegs ihren Auftrag und ihre Verpflichtung zum Frieden auf erschütternde Weise verfehlt hätten. Angesichts der aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen dürfe von dem Gedanken „Nie wieder Krieg!“ nicht abgelassen werden.

Das Buch bietet nicht nur Gottesdienstmodelle sowie Text- und Bildmaterial, sondern u. a. eine historische Einführung von Prof. Dr. Eckart Conze (Marburg) und ein Interview mit dem Militärbischof und Bevollmächtigten der EKD bei Bundesregierung und EU, Prälat Dr. Martin Dutzmann. epd

Landeskirchenamt der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck (Hg): 100 Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, 1914-2014, Verlag Ev. Medienverband Kassel 2014

Dem Leben auf die Spur kommen – dazu möchten die Predigten von Jürgen Jüngling anregen, die jetzt in einem Sammelband veröffentlicht wurden. Zumeist sind sie im Rahmen des internationalen Projekts „Göttinger Predigten im Internet“ entstanden und im Lauf der letzten Jahre auch in den Gottesdiensten in Kasseler Kirchen gehalten worden.

Dem Autor liegt am Herzen, Aussagen der Bibel mit der Lebenssituation von Zeitgenossen in Verbindung zu bringen. Mit Hilfe des Mediums Predigt klopft er die Texte daraufhin ab, ob sie auch heute Maßstäbe fürs Leben bereitstellen. Dabei legt er seine Überzeugung zugrunde, dass gerade das biblisch überlieferte Wort Gottes ein Wort zum Leben sei.

Der Autor war über Jahrzehnte in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck tätig, u. a. als Direktor im „Amt für kirchliche Dienste“. Als Oberlandeskirchenrat zeichnete er bis zu seinem Ruhestand vor allem für Sonderseelsorge und Diakonie verantwortlich.

Jürgen Jüngling: Dem Leben auf die Spur kommen. Kirchen-Jahres-Zeiten-Predigten, Fromm Verlag, Saarbrücken 2014, 19,80 Euro

„Gott, der Allmächtige?“, „Es ist so schwer, an dich zu glauben“, „Beten ist nicht leicht“ – drei Überschriften einer Reihe von „ungewöhnlichen Gebeten“, die Pfarrer i. R. Dr. Bernd Jaspert herausgegeben hat. Die Zwiegespräche mit Gott sollen nicht schmeicheln, sondern die Dinge beim Namen nennen, ehrlich und offen. „Manchmal bin ich es leid, ein Christ zu sein“, seufzt der Autor und hadert mit Gott angesichts von Krankheit und Leid, aber er findet auch wieder zum Vertrauen angesichts des Unbegreiflichen: „... dass du es schon richtig machst“.

Parallel zu dem Gebete-Bändchen legt Jaspert „Gottesgedanken und Gebete“ vor, zwanzig Reflexionen zu Begriffen wie „Buße“, „Gnade“, „Hoffnung“, „Wahrheit“, „Zukunft“ oder auch – „Ich bin fertig“ – zum Thema Burnout.

Bernd Jaspert war über dreißig Jahre im evangelischen Pfarrdienst tätig, zuletzt als Pfarrer in Herleshausen (Kirchenkreis Eschwege). Heute lebt er im Ruhestand in der Rhön.

Dr. Bernd Jaspert: Ungewöhnliche Gebete; Gottesgedanken und Gebete, Verlag Traugott Bautz, Nordhausen 2014, je 9 Euro



Die neue Lust am Singen: Man braucht nur einen winzigen Stups

Cool oder kläglich. Star oder Schrott, so wird sortiert in den TV-Casting-shows. Hat einer 'ne Wahnsinns-Stimme, oder macht sich wer vor laufender Kamera zum Affen? Ein medial ausposaunter Musterungsprozess – zum Schenkelklopfen für jene vor den Fernsehgeräten.

Obwohl, hatten wir das nicht alles schon im richtigen Leben? Kennt nicht jeder jemanden, der als Grundschüler in der Musikstunde beim Kanon den Mund halten musste, weil er angeblich brummte – und der ihn bis heute nicht mehr aufgemacht hat? Und wem der frühe Lehrer nicht den Ton verbot, der hat sich spätestens als Teenie die Stimme ausgeknipst durch Selbstzensur. Ein Volkslied zu Omas Siebzigsten? Nee, lass mal, bin völlig un-musikalisch, treffe keinen Ton, alle halten sich die Ohren zu, wenn ich loslege.

So weit die vorausseilende Wegsortierung. Zum Happy-Birthday-Ständchen reicht es, mehr ist nicht erlaubt. Weil: heutzutage peinlich, lächerlich, zum Schämen. Unter der Linde sitzt keiner mehr mit Klampfe. Wer heute singt, will kleine Kinder zum Schlafen bringen, duscht warm oder hatte ein Bier zu viel.

Es ist aber auch nicht leicht. Denn die für die Jetztzeit von Musikpädagogen angekündigte „neue Lust am Singen“, sie scheint – wie übrigens das neue Wandern, das laut Untersuchungen weniger im Wald stattfindet als in Reisetiteln großer Zeitungen – im Alltag nicht recht anzukommen. Fahre testhalber mal einer mit dem Rad eine Stadtstraße entlang und intoniere hörbar ein Liedchen. Mindestens Aufsehen erregend, so fühlt man sich. Eine verrückte Alte.

Dabei hat sogar die Krankenkasse im Präventions-Rundbrief erwähnt, wie gesund doch das Singen sei. Gesund ist prima, alle wollen es sein, und Singen, das kostet nicht mal was! Wie Gehen. Man müsste es halt nur tun. So ein winziger Stups, der wäre gut. Ein erster Ton nach der lebenslangen Stummschaltung. Da ist fürs Erste Dusche oder Wald gar nicht schlecht, es merkt ja keiner.

Völlig ungecastet lässt es sich übrigens auch in Kirchen singen, sonntags beim Gottesdienst. Eigentlich funktioniert es da wie beim Dusch-Effekt: Was zu Hause die gekachelten Wände sind, die den eigenen Ton klangvoll schönen, das übernimmt im Gotteshaus die Orgel. Die deckt

alles Krumme und Schiefe mit dem dicken Harmoniemantel zu, deins und meins und das vom brummigen Nachbarn. Ja, auch dieses ist Kirchen-, nicht Katzenmusik. Aus vielen Kehlen gemeinsam musizieren mit jenem Instrument, das jeder besitzt – wie gestimmt oder geschmiert die Stimme nun sein mag: tut gut. Eine echt vergessene Wellnessquelle. Melodie kaum bekannt, Noten schwierig? Keine Sorge, es kommen viele Strophen und irgendwann wird es zum Ohrwurm. „Halleluja“ noch bis zum Kaffeetrinken.

Wie, ausgerechnet du singst? (Wirst du dann gefragt.) Jetzt kneif nicht. Du etwa nicht? (Solltest du zurückfragen.) Wenn alle Stricke reißen, kannst du immer noch behaupten, das habe dir der Arzt empfohlen, Immunstärkung oder Burnoutvorbeugung. Falsch ist das nie. Und beim nächsten Anlass, wenn am späten Grillabend irgendwo eine „Mundorgel“ auftaucht, dann heißt es: Mund auf. Es gilt, Gelegenheiten zu schaffen. Ausmustern war gestern, das neue Singen braucht nur noch einen ganz kleinen Stups. Dann kannst du radelnd Choräle schmettern – und womöglich stimmt noch jemand ein! ●

Anne-Kathrin Stöber